universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Weib, Wein, Sang

Jahn, Alois

Wien, 1927

urn:nbn:at:at-ubi:2-15847

Universität Innsbruck
Institut für deutsche Philologie
Nr. 13 707

Weib Wein Sang

1686

Herrn Karl Paulin zur freundlichen Erinnerung.
Wien Juli 927 Alois Jahn

Lieder aus meinem Lebensbüchlein

Weib Wein Sang

von Dr. Alois Jahn

Institut für Deutsche Philologie · Universität Innsbruck ·
13707/DPIV-356
Aus der Bibliothek Karl Paulin

Wien ✻ Im Selbstverlag ✻ 1927

Wien-Innsbruck Archiv

Alle Rechte vorbehalten!

14P6428-10

Meiner lieben Christl.

Weib

Liebeslieder

Herzenswünsche.

Vor meinem Fenster blüht ein weißer Flieder,
Der seine Düfte streuet in die Nacht,
Durch meine Seele zieht ein Strom der Lieder
Und ruhelos das müde Auge wacht.

Eine süße Weise hat mein Lieb gesungen,
Eine süße Weise Minneglück durchdrungen,
Ihre süße Weise ist mir im Herz erklungen,
Hält mit Rosenbanden wehrlos mich umschlungen.

Ach, daß die süße Weise verhallte im Strom der Lieder!
Ach, daß mein Auge sich schlöße berauscht vom duftenden Flieder!
Daß auf die glühende Stirne sich legten die zarten Hände
Und das verzagte Herz der Liebe Labsal fände!

Lieb' in Liebe.

Wenn selige Minne zwei fühlende Herzen fand
Und fest sie umschlinget der Treue geweihtes Band,
Da fliegt ein Engel vom Himmel nieder
Und flicht in den blühenden Kranz der beglückten Braut
Viel goldene Fäden des Segens, die niemand erschaut
Als Lieb', die in Liebe sich spiegelt wieder.

Wenn sonnige Tage sich öffnen dem freien Blick
Und fleißige Hände sich regen mit viel Geschick,
Da fliegt ein Engel vom Himmel nieder.
Das trauliche Stübchen durchtönen zu Lust gestimmt
Die Klänge der goldenen Laute, die niemand vernimmt,
Als Lieb', die in Liebe sich spiegelt wieder.

Und häufen sich Wolken und trübt sich des Himmels Blau
Und stahl sich ein Leid in das Heim und die Sorge grau,
Da fliegt ein Engel vom Himmel nieder
Und trocknet die perlenden Tränen mit weicher Hand
Und lindert mit Worten des Trostes, die niemand verstand,
Als Lieb', die in Liebe sich spiegelt wieder.

Wehrlos.

Vergrab' im Boden deinen Schatz,
Es stehlen ihn die Diebe,
Verschließe dich in finster'm Groll,
Es findet dich die Liebe.

Sie schleicht dich an mit feiner List
Und schüchternem Befangen
Und, ehe daß du dich versiehst,
Bist du in's Netz gegangen.

Und ehe du Verrat nur ahnst,
Trägst du der Liebe Wunden
Und fühlst du ihren süßen Schmerz,
Willst nimmer du gesunden.

Liebesallmacht.

Das ist des Lebens Einmaleins,
D'rauf alle Weisheit gründet,
Das ist der Urquell allen Sein's
Daß Liebe es entzündet.

Der erste Blick zum klaren Licht
Durch Liebe ward genossen
Und wenn das Auge sterbend bricht,
Hat Liebe es geschlossen.

Der Liebe Hauch belebt das All,
Er lenkt das Weltgetriebe
Und Himmelsfreuden Widerhall
Im Herzen tönt die Liebe.

Nun ist es Zeit!

Die Veilchen blühen schon im Hag,
Den Hain durchhallt der Amselschlag,
Es blüht an Ast und Zweigen,
Die frohen Lerchen steigen, –
Nun ist es Zeit!

Mein Schätzchen ist so hold, so fein,
Ein Bild von Lieb' und Sonnenschein,
Wie glühten ihre Wangen,
Da sie vorbei gegangen!
Nun ist es Zeit!

Weiß Gott, wie ich verändert bin,
Mein Kopf ist toll und wirr der Sinn,
Mag wägen ich und planen,
Ich hör's im Herzen mahnen:
Nun ist es Zeit!

Seminar f. Deutsche Philologie Universität Innsbruck

Erneuerung.

Zu lang war ich mürrisch gesessen
Dem Kreise der Freunde entfernt,
Ich hatte das Reimen vergessen
Und Singen und Spielen verlernt.

Nun bin, wie des Zaubers entwunden,
Ich wieder der alte Gesell
Und sing, wie in glücklichsten Stunden
Ich jubelte lustig und hell.

Ihr fragt mich, wodurch es gekommen?
Gern künd' ich es herzhaft erfreut:
Was Winter und Trübsal genommen,
Hat lenzfrohe Liebe erneut!

Sichere Wahrzeichen.

Ich bin nicht mehr der Alte
Mit Runzeln und mit Falte,
Der mit sich selbst entzweit,
Des Lebens Wert verschreit
Und durch die trübe Brille
Nur sieht die eig'ne Grille.

Spottsang und Schelmenlieder,
Tanzfiedel lockt mich wieder.
Gern weile ich, wo Frohsinn lacht
Und heit'rer Scherz die Runde macht.
Geht's fort mit gleichen Schritten,
Wird bald der Narr geritten.

Ich bin nicht mehr der Alte,
Der unnahbare kalte,
Verblüfft, beinah erschreckt,
Hab' ich es jüngst entdeckt,
Daß nach den Zeichen allen
Der Liebe ich verfallen.

Erstes Begegnen.

Der schalkgelaunte Liebesgott
Betreibt ein loses Spiel,
Ob sich zwei Herzen noch so fern,
Sie dienen ihm als Ziel.

Er setzt den Silberbogen an
Und schnellt den Federpfeil,
Sobald er aber traf, der Schelm,
Sucht flüchtig er sein Heil.

Wir sahen uns zum erstenmal, –
Ein Blick, ein scheuer Gruß, –
Und als wir schieden unter'm Tor,
Stahl ich den ersten Kuß.

Minnetraum.

Wenn meine frohen Gedanken
In Liebe dir zugewandt,
Ist mir's, als ob sich erschlösse
Ein goldenes Sagenland.

Ich sehe auf hohem Felsen
Ein prunkendes Königsschloß,
Viel Ritter in funkelnder Rüstung
Und Knappen in buntem Troß.

Ich sehe ein schmuckes Gärtchen
Umflochten von Rosengewind',
Das Zauberprinzeßchen drinnen
Bist Du, mein holdes Kind.

Feinlieb! Feinlieb!

Ich sing es früh mit lautem Mund,
Ich sing es leis' in nächt'ger Stund',
Ich sing's in meinem Kämmerlein,
Ich sing es durch den weiten Hain:
Feinlieb! Feinlieb!

Ich sing es in der Freude Drang,
Ich sing es, wenn ein Leid mich zwang,
Ich sing es, wenn die Träne quillt
Und wenn die Brust vor Jubel schwillt:
Feinlieb! Feinlieb!

Ich sing es, seit ich sie gewann,
Ich sing's, solang ich singen kann
Und wenn es nimmer singt mein Mund,
Dann brach mein Herz zur selben Stund':
Feinlieb! Feinlieb!

Wache Träume.

Ich weiß ein kleines Fensterlein,
Drin' spiegelt sich silbern der Mondenschein
Und oft noch in der späten Nacht
Fürwitzig er durch die Scheiben lacht.

Ich weiß ein kleines Kämmerlein,
Ein herziges Mädel wohnt darein,
Gar jugendzart und wonnetraut,
So wie man es in den Märchen schaut.

Wär' ich des Mondes heller Strahl,
Der neugierig sich an's Fenster stahl,
Wär ich ein Fünklein Mondeslicht,
Das blinkend durch die Scheiben bricht!

Ich schlüpfte leise über's Dach
Und huschte behend in das Gemach
Und schliche fürder an der Wand
Und setzte mich an des Bettchens Rand.

Ich streichelte die Händchen weich,
Durchflöchte mit Gold die Locken weich,
Liebkoste ihre Wangen rund
Und hauchte ein Küßchen ihr auf den Mund.

Und wenn sie leicht das Köpfchen regt,
Die rosigen Lippen leicht bewegt,
Da lauschte ich atemlos gespannt,
Ob sie nicht im Traume mich genannt.

Dein gedacht.

Ich pürschte früh nach Jägerbrauch,
Ein Reh gewahrte ich im Strauch,
Es äugte scharf auf scheuer Wacht,
Doch ehe ich den Hahn gespannt,
War flüchtig es waldein gerannt.
Ich hab' an dich gedacht.

Am Bergeshang im grünen Schlag
Sah ich ein Röslein blüh'n am Hag
In neidenswerter Sommerpracht,
Doch ehe ich's vom Zweige brach,
Ein spitzer Dorn mich blutig stach.
Ich hab' an dich gedacht.

Ein Sternlein glänzte silberweiß
Aus wetterschwerem Wolkenkreis
Und strahlte weithin durch die Nacht,
Doch eh' ich meinen Wunsch bestellt,
Das Sternlein fiel vom Himmelszelt.
Ich hab' an dich gedacht.

Waldvögelein.

Waldvöglein scheut das grelle Licht,
Birgt sich im Waldgestrüppe dicht
Und singt am steilen Felsenhang
Den seelenvollen Liebessang.

Wer es zu fangen sich vermißt,
Vermeinter Freud' bald ledig ist,
Waldvöglein, das der Käfig zwingt,
Nicht lusterfüllt von Herzen singt.

Tiefsinnig' Brüten ernst und schwer
Kämpft ringend nieder mein Begehr,
Vielleicht mag es vermessen sein,
Mein Lieb ist ein Waldvögelein.

Dein Bild.

An meinem Herzen trag' ich
Dein Bildnis hochbeglückt
Und hab' es lieb betrachtend
Oft an den Mund gedrückt.

Du lachst mir draus entgegen,
Wenn Freude mich durchglüht
Und schaust mich an voll Mitleid,
Wenn düster mein Gemüt.

War es ein Zaubermeister,
Der dieses Bild gemalt?
Ist es nicht meine Liebe,
Die daraus widerstrahlt?

Lindenduft.

Es duften die blühenden Linden
So süß in der Sommernacht,
Ich atme die Wohlgerüche
Und habe an dich gedacht.

Ich dachte, du lägest holdselig
Gebettet in meinen Arm,
Der Hauch deiner Rosenlippen
Umschmeichelt mich wonnig warm.

Berauscht von dem köstlichen Zauber
Umschling' deinen Leib ich weich, –
Ich atme die Düfte der Linde,
Wie arm sind sie dir im Vergleich!

Zauberisches Weib.

Du zauberisches Weib,
Was hast du mir getan,
Daß du getreten bist,
In meine stille Bahn!

Zerfahren ist mein Sinn,
Im Ohre surrt es wirr,
Ich sehe, was nicht ist
Und rede geistesirr.

Ein Planen nur durchzuckt
Mein Hirn mit arger Pein,
Den Widernissen trotzend
Vereint mit dir zu sein.

Dein Bild, dein Schleierbild
Winkt mir im Fieberwahn.
Du zauberisches Weib,
Was hast du mir getan?

Ungewißheit.

Ich habe mit beherztem Ruf
Das Echo oft befragt,
Es hat sein zweifelhafter Hall
Bescheid mir nicht gesagt.

Ich hab' vom weißen Blütenstern
Viel Blättlein abgepflückt,
Oftmal gelang das Fragespiel,
Zumeist ist es mißglückt.

Ich hab' geforscht in ihrem Aug',
Es glänzte sonnenklar.
Ob sie mich liebt? – Ich frage nicht
Und glaub' es immerdar.

Sternlein.

Sternlein, du flimmerst noch
Hell in der Nacht,
Hab' gar oft ruhelos
Mit dir gewacht.

Hab' oft voll Bangigkeit
Nach dir geschaut,
Schwermütig ausgelugt,
Ob es nicht graut.

Sternlein, ich liebe treu
Dich und die Nacht,
Ihr habt dem wunden Herz
Heilung gebracht.

Die Irrwurzel.

Im Wald wächst eine Wurzel,
Berührt von böser Macht,
Wer je darauf getreten,
Irrt rastlos Tag und Nacht.

Ich wandle still und einsam,
Das müde Haupt gesenkt
Und such' den Pfad, der fernab
Vom Heim der Menschen lenkt.

Mein Lieb verließ mich schmollend,
So innig ich auch bat.
Mir ist's, als ob unselig
Ich auf die Wurzel trat.

Ich denke dein.

Ich denke dein! Der Laute Silbersaiten
Ertönen laut zu weihevollen Klängen.
Ich denke dein und von geheimen Sängen
Klingt mir im Ohr ein voller Widerhall.

Ich denke dein! Die Brust will sich erweiten,
Die Fesseln bersten, die sie eng umschlingen.
Ich denke dein und muß es immer singen
Voll Ungestüm mit hellem Freudenschall.

Ich denke dein! Wie Zauberfäden breiten
Die Klänge sich auf meines Herzens Wunden.
Ich denke dein und mag es nie gesunden,
Wohl ihm! es schlug für dich allüberall:
Ich denke dein!

Wohin?

Wohin mag das noch kommen,
Wenn es so weiter geht,
Der Mutterwitz verflogen,
Die Klugheit windverweht.

Erwachend jeden Morgen
Wähn' ich, daß Festtag sei
Und mag es draußen schneien,
Mir blüht ein ew'ger Mai.

Die Welt dünkt mir ein Himmel
Voll Licht und Lust zu sein
Und jedes frische Mädel
Ist mir ein Engelein.

Ein Englein von den tausend
Hat mir den Kopf verdreht,
Wohin mag das noch kommen,
Wenn es so weiter geht?

Liebesqual.

Ein Irrwisch streift im Wald umher
Und flackert auf im Dunkel,
Huscht durch die Sträucher kreuz und quer
Mit täuschendem Gefunkel.

Doch steht das Licht im Osten auf
Und wehen Morgenlüfte,
Beendet er den wanken Lauf
Und sucht die Bergesgrüfte.

Der Irrwisch ist noch gut daran,
Spuckt nachts nur zwischen Bäumen,
Mich quält der süße Liebeswahn
Im Wachen und im Träumen.

Sinnverwirrt.

In meinem Kopfe geht es um,
Als ob ein Schnurrwerk sauste,
Im Herzen pocht es ungestüm,
Als ob ein Schmied da hauste.

Ich schreite durch den lauten Markt
Und sehe keine Leute,
Ich starre sprachlos himmelan,
Als ob ich Sterne deute.

Manchmal erfaß' ich mich am Kopf
Im schwindelnden Getriebe,
Dann gellt betäubend mir im Ohr
Ein Koboldruf der Liebe.

Gut' Nacht!

Der alte Schäfer treibt zu Pferch
Und stellt den Stab beiseit',
In dämmergrauen Schleiern liegt
Die Haide weit und breit.
Gut' Nacht!

Das Vögelein, des Sanges müd,
Hat sich im Laub verdeckt
Und in des weichen Flügels Schutz
Das Köpflein wohl versteckt.
Gut' Nacht!

Ich irre unstet noch umher
Auf lebenloser Flur,
Mein wundes Herz sucht Linderung
Im Frieden der Natur.
Gut' Nacht!

Enteilt.

Den heiter'n Blick mir zugewandt
Bot sie zum Abschied mir die Hand
Und klangvoll aus des Herzens Grund
Sprach wonnesam ihr süßer Mund:
Ich liebe dich!

Leichtfüßig wie das Reh zum Wald
War sie geflüchtet alsobald
Und winkte fern noch aus dem Tal,
Als grüßte sie mich noch einmal:
Ich liebe dich!

Ich stand und schaute festgebannt,
Bis Sein und Schein in Duft verschwand.
Wo ich nun weile, immerfort
Klingt mir im Ohr das Zauberwort:
Ich liebe dich!

Wonnemonat.

Fliederdüfte, buntes Blühen,
Lieberröten, Lieberglühen,
Lerchensang und Wachtelschlagen,
Liebesjubel, Liebesklagen!
Weit das Herz der Freude offen,
Von der Liebe Pfeil getroffen,
Arm in Arm und Hand in Hand,
Durch geheimer Mächte Band
Ungefesselt eng umwunden,
Allem Daseinsleid entschwunden.
Glücklich' Paar, in Willens Reinheit
Abgeklärt zur Seeleneinheit,
Da die Erde zart entschleiert
Mit dem Himmel Brautnacht feiert!
Du singst Zaubermelodei,
Wonnemonat! Blütenmai!

Verwehrter Einlaß.

Die Sorge klopft an meine Tür,
Sie klopft noch lange drauß',
Ich schiebe fest den Riegel für
Und guck' durch's Fenster aus.

Die Not schlich ein in meinen Sack
Und macht sich heimisch d'rein,
Was kümmert mich das arme Pack,
Ich lange nicht hinein.

Die Klugheit spuckt mir durch das Hirn
Und sucht sich einen Platz,
Mir fährt was Bess'res durch die Stirn:
Ich denk' an meinen Schatz!

Seminar f. Deutsche Philologie Universität Innsbruck

Glückseligkeit.

Ergrünt das Tal und blüht der Strauch,
Gemahnt es mich zu reisen,
Jagt auch der Wind den Straßenstaub,
Ich singe heit're Weisen.
Verrät ein Buschen neuen Wein,
Da zieh' ich nicht vorüber
Und schenkt ein schmuckes Mädel ein,
Ist mir es um so lieber.

Und wand're ich mit meinem Schatz,
Da blüht's an allen Ecken
Und hängt sie fest an meinem Arm,
Da singt's aus allen Hecken
Und sitzen wir beim gold'nen Wein,
Der Himmel hängt voll Geigen
Und küßt sie mich mit heißem Mund,
Umtanzt uns Engelreigen.

Minnedienst.

Ich wollt', ich wär' ein Knappe
Zu edler Frauen Gunst,
Ich diente ihr getreulich
Mit höfisch art'ger Kunst.

Ich sänge Preisgesänge
Zu weichem Lautenschlag
Und läge ihr zu Füßen
Pflichteifrig jeden Tag.

Und wenn sie mich des Abends
Mit zartem Blick entließ,
Säng' ich vor ihrem Fenster,
Bis sie entschlummert süß.

So diente ich ihr willig
Mein ganzes Leben lang
Und nähme ihr Gefallen
Als Dank für meinen Sang.

Und bin ich auch kein Knappe,
Ich sing' doch frei und laut,
Mein Schätzlein lauscht mir gerne
Und küßt mich minnetraut.

Wieder gut.

Juchhei! Nun strahlt die Sonne, der blaue Himmel lacht,
Die Blütenbäume prangen in bunter Farbenpracht.
Juchhei! Nun schallt vielstimmig der Vöglein Wettgesang,
Ich jauchze auf und tolle in Jubels Überschwang.

Juchhei! Nun werft die Trübsal in einen tiefen Schacht!
Aus Zauberschlaf ist lichtvoll Lenzfreude auferwacht.
Juchhei! Nun kränzt mit Blumen zum Feste das Gemach
Und Lautenklang und Rundsang mag dröhnen bis zum Dach!

Juchhei! Nun schafft die Humpen und reicher Schüsseln Last,
Ich lade freuddurchglommen die ganze Welt zu Gast!
Juchhei! Mein Herz erzittert in freiem Übermut!
Mein Schatz stellt ein das Schmollen und ist mir wieder gut.

Zwischenspiel.

Sausewind, süßes Kind,
Schelmt und lacht ganz unbedacht,
Sitzt, ein leichter Federwisch,
Keck auf meinem Schreibetisch,
Läßt die Füßchen baumeln.

Tief empört aufgestört
Blättert los der Aktenstoß
Und die Geister alter Zeit
Sperren auf die Augen weit,
Wackeln mit den Zöpfen.

Sausewind, süßes Kind,
Plaud're frei von mancherlei!
Weltentrückt in deinen Schoß
Leg' mein Haupt ich sorgenlos
Und will selig träumen.

Wildfang.

Mein Schätzlein ist unbändig wild,
Ein loser Feuergeist,
Ein Sturzbach, der vom Felsen springt
Und alles mit sich reißt.

Sie hüpft mutwillig aus dem Strang,
Kennt Wehrzaun nicht und Halt
Und wundert sich und hänselt mich,
Daß ich so ernst und kalt.

Ich schau' ihr zu und freue mich
Ob ihrer Eigenart,
Zwäng' ich mich nicht zu sicher'm Gang,
Gäb's eine tolle Fahrt.

Ungezügelt.

Liebchen ist so aufgeräumt
Wie ein Füllen das sich bäumt,
Jagt mit losem Zügel
Über Tal und Hügel.
Nimmt den Graben leicht im Sprung
Und den Zaun in freiem Schwung,
Mag nicht friedlich grasen,
Hetzen nur und rasen.

Liebchen, tolle, wie's dich freut,
Faß' die Laune, die sich beut,
Laß' die Augen sprühen,
Heiß die Lippen glühen!
Allzufrüh vergilbt der Hag,
Allzubald läßt uns ein Tag
Aus dem Spiegel lesen,
Daß wir jung gewesen.

Im Düstern.

Minniges Schätzelein,
Dämpfe der Lampe Schein,
Laß uns im Düstern verweilen!
Wenn nicht vom Licht verwirrt
Abseits das Auge irrt,
Traumschnell die Stunden enteilen.

Minniges Schätzelein,
Lehn' dich zur Seite mein,
Daß ich dich innig umfange!
Eng geschmiegt Arm in Arm,
Herz schlägt am Herzen warm,
Rosig glüht Wange an Wange.

Minniges Schätzelein,
Nun laß das Mündchen fein
Ungehemmt Liebliches plauschen!
Ich schließ' die Augen zu
Und wähn in sel'ger Ruh'
Sängen der Elfen zu lauschen.

Geisterstimmen.

Allgütiger Himmel, es geistert im Haus
Zur Mitternachtsstunde! O, Jammer und Graus!
Zwei Stimmen vernahm man bald flüsternd, bald laut,
Bald kichernd, bald brummig, mir schrumpfte die Haut! –

Die Hausmeisterin ist wie Kreide erblaßt,
Sie ringt ihre Hände, von Schrecken erfaßt,
Sie wimmert und stöhnt und klagt jedem ihr Leid
Und bleibt keine Nacht mehr, bei heiligstem Eid. –

Ei, Schätzchen, so kleinlaut? – Ernst hab ich gemahnt,
Als hätt' ich die schaurige Wirkung geahnt,
Du aber hast liebtoll die Warnung verlacht, –
Der polternde Spuckgeist warst du in der Nacht!

Schmuckes Heim.

Das Stübchen glänzt vor Sauberkeit,
Gefegt ist Flur und Gang,
In allen Ecken wohlbestellt
Und ohne steifen Zwang.

Die Fenster blitzen spiegelblank,
Der Tisch ist rein belegt,
Die Blumen auf der Fensterbank
Sind mütterlich gepflegt.

Das Linnenzeug liegt treu verwahrt
In Truhe und in Schrein
Und Wandgezier und Tischgerät
Geschont und stäubchenrein.

Mit Wonne drück' ich an die Brust
Mein holdes Schätzelein,
So schmuck, wie alles rings gehegt,
Muß auch ihr Herzchen sein!

Traumglück.

Mir träumte, ich wäre erblindet,
Um Sonnglanz und Licht gebracht,
Verdammt von dem grausamsten Schicksal
Zu ewiger, finsterer Nacht.

Und wie ich mich hilflos zerquälte
In meiner Gedanken Pein,
Da rücktest du eng mir zur Seite
Und drücktest die Hände mein.

Mir war's, als ob an den Schläfen
Das jagende Blut sich staut,
Ich hab' mit den leblosen Augen
Dir tief in die Seele geschaut.

Drin lag eine weiße Rose,
Die duftend ihr Köpfchen erschloß,
Des Frühtaues glitzernder Tropfen
Vom Rande des Blattes floß.

Da küßte ich heiß deine Hände
Und preßte sie fest an die Brust
Und ward in unsäglichem Glücke
Der Blindheit mir nimmer bewußt.

Heimgang.

Sternklare Nacht. Der Wind bläst kalt,
In blauen Schatten ruh'n die Gassen,
Ich wand're heim vom holden Lieb,
Das wonneselig ich verlassen.

Des nahen Morgens fahler Schein
Guckt über die gezackten Dächer,
Kein Wagen rollt, nur selten wankt
An mir vorbei ein später Zecher.

Sie ist allein und denkt an mich
Und ängstigt sich, ob ich geborgen.
Schlaf' süß! Die Liebe zog mit mir
Und macht die bange Nacht zum Morgen.

Unvergessen.

Die glitzernden Sternlein erblassen
Im flutenden Sonnenschein,
Nun muß ich dich wieder verlassen,
Du traute Herzliebste mein.

Nun muß ich von dannen mich schleichen
Geheim wie ein scheuer Dieb,
Noch flüstern die Lippen, die bleichen:
Ich hab' dich unsäglich lieb!

Und trennt uns der Tag auch, der träge,
Bei dir weilt mein Herz und der Sinn,
Die zählen der Stunden Schläge
Und leiten zu dir mich hin.

Erste Maiennacht.

Im Arme weich gebettet
Mein Kleinod, treu bewacht,
So feierten wir selig
Die erste Maiennacht.

Vom dunklen Köpfchen löste
Sich ab das wirre Haar
Und sinnberückend glänzte
Das blaue Augenpaar.

Ein Hauch von frischer Blüte
Umflog die Wange rund
Und Himmelslust umspielte
Den minnesüßen Mund.

Wer nannte je sein eigen
So neidenswerten Raub?
Ich küßte wonnetrunken
Und blieb den Bitten taub.

Und als von Lieb' bezwungen
Sie stürmisch mich umschlang,
Da tat sich auf ein Walhall
Voll Glast und Zauberklang.

Hell strahlend stand die Sonne
Als wir vom Traum erwacht,
Zu rasch war sie verflogen,
Die schönste Maiennacht.

Mainachtszauber.

Durch die Bäume geht ein Rauschen
Und die Blättlein flüstern leis',
Ob sie nicht vertraulich tauschen
Neues, das nicht jeder weiß?

Ob sie schwatzhaft nicht erzählen
Von der letzten Maiennacht
Und nachsinnend sich nicht quälen,
Wie das Stelldichein erdacht?

Ei, wir hielten kein Beraten,
Folgten uns'rer Lieb' allein,
Riefen nicht den Mond und baten
Uns zu Dienst kein Sternelein.

Ahnten auch nicht, daß die Lüfte
Nachts durchzieht ein lauer Hauch
Und welch' wundersame Düfte
Strömen von dem Fliederstrauch.

Schritten schweigsam armverschlungen
Durch den maiergrünten Hag,
Fühlten Jugendlust durchdrungen
Uns'rer Herzen gleichen Schlag.

Schauten, wie von Traum umsponnen,
All die märchenhafte Pracht
Und erlebten wunschversonnen
Seligkeit in einer Nacht.

Durchwärmt.

Was brauch ich Lenz und Frühlingsluft
Und Vogelsang und Waldesduft
Und Bäume laubumkleidet
Und Auen, grün beweidet!

Der Winter liegt auf Berg und Tal,
Ein trüber Himmel grau und fahl
Und hungernd hält die Krähe
Sich in des Hauses Nähe.

Ich spotte keck des Winters Harm,
Mein Liebchen halte ich im Arm
Und wähn' in Liebesbanden
Den Lenz in allen Landen.

Maienjahrtag.

Weißt du es noch vor einem Jahr
Wie keimzart uns're Liebe war,
Wie wir vom Glücke reich bedacht
Begrüßt die erste Maiennacht?

Das Jahr verging, es flog die Zeit
Und tauschte Freud' mit Bitterkeit,
Nur eines hielt, das gold'ne Band,
Das uns're Herzen fest umwand.

Laß uns von Minnelust entfacht
Begeh'n auch diese Maiennacht,
Der Sternlein liebetreue Schar
Umschwärmt uns wie vor einem Jahr.

Jubelruf.

Die Sonne strahlt in Sommerglut
Auf erntereife Matten,
Die Vöglein halten sich versteckt
Im kühlen Waldesschatten.

Ich schlendre einsam durch das Feld
Und lass' die Sonne sengen,
Die Wände in dem stillen Heim
Mir Herz und Sinn beengen.

Es drängt in mir und treibt mich weg
Vom öden Weltgetriebe,
Daß jubelnd ich es singen kann:
Erhört ist meine Liebe!

Stillbeglückt.

Zwei Blümlein blühen im Wiesenplan,
Sie schauen wunderverliebt sich an
Und sind ergeben sich ganz und gar,
Voll Hoffen und Sehnen ein liebend Paar.

Zwei Vöglein schwingen sich durch die Luft,
Das ziert und lockt, das singt und ruft,
Sie schnäbeln und kosen den ganzen Tag,
Wie nur ein Pärchen sich lieben mag.

Wir wandeln schweigsam am Waldesrand,
Innig verschlungen Hand in Hand
Und träumen verliebt ins frohe Jahr,
Das feierlich heimführt ein glücklich Paar.

Im Heiligtum der Liebe.

Beklemmt von Scheu und stillem Bangen
Blick' ich umher. Mir ist's, als hätte
Ich frevelmütig mich vergangen,
An bannverwehrte heil'ge Stätte.
Wir sind allein!

Ein Wonneschauer hält mich nieder,
Verzagt die stummen Lippen beben,
Doch jähes Blut schießt durch die Glieder
Und durch die Adern heißes Leben.
Wir sind allein!

Nicht sammeln kann ich mich, nicht fassen,
Wie vor dem Weihnachtsbaum die Kleinen,
Aufjauchzen möcht ich ausgelassen
Und vor Entzücken heftig weinen!
Wir sind allein!

Wankt nicht der Boden mir zu Füßen?
Ward es denn wahr, mein zaghaft Hoffen?
Ich darf dich fassen, darf dich küssen? –
Das Paradies steht für uns offen!
Wir sind allein!

Glück unter Dach.

Mein Häuschen ist aus Lehm gemacht,
Mit Streu und Stroh ist's eingedacht,
Die Fenster sind vor Alter blind,
Durch alle Lücken pfeift der Wind.

Mein Häuschen ist mir dennoch wert,
Ob rauchig auch der off'ne Herd,
Ob eng und niedrig das Geschoß
Ich tausche es nicht um ein Schloß.

Mein Häuschen, noch so arm bestellt,
Mir gilt es mehr als alle Welt,
Mein liebes Weibchen schaltet drinn',
Das macht es, daß so reich ich bin.

An's Ziel.

Daß wir zusammen fanden,
Ersann ein froh' Geschick,
Wir hatten uns verstanden
Liebvoll beim ersten Blick.

Man trennte uns durch Leiden
Und half uns unvermeint,
Wir wollten selbst uns meiden
Und wurden doch vereint.

Wenn uns in allen Wirren
Der Unmut nicht befiel,
So kann uns auch nicht irren
Ein Steinchen vor dem Ziel.

Bedeutungslos.

Was härmt es dich, daß du gewahr
An mir das erste graue Haar,
Sei darob nicht befangen
Und laß es ruhig hangen.

Wenn du mir jedes graue Haar
Ausraufen wolltest Jahr für Jahr,
So bliebe mir am Ende
Nur eines Kahlkopfs Blende.

Lieb' Schätzchen, zeig' ein froh' Gesicht,
An einem Härchen liegt es nicht,
Solch' Leid ist zu ertragen,
Wenn jung die Herzen schlagen!

Wie damals.

So war es einmal im erwachenden Mai,
Wie glückliche Kinder liebkosten wir zwei,
Vergaßen das Leid und die Alltagsqual
Und küßten uns minnig. – Es war einmal!

Die Monde verflogen, ein Jährchen entschwand,
Wir sitzen beisammen, du drückst mir die Hand,
Ein glitzerndes Tränlein vom Auge sich stahl
Und halblaut gemahnst du: Es war einmal!

Es klingt wie ein Vorwurf! Und hätte er Grund?
Ich hab' dich umschlungen, mein glühender Mund
Bedeckt dich mit Küssen von endloser Zahl!
Ich hab' dich so lieb, wie es war einmal!

Spottamsel.

Ich streife gern den Hochwald ab
Durch Dickicht und durch Gänge
Und lausche mit vergnügtem Sinn
Der Vöglein Jubelsänge.

Bald Finkenschlag, bald Häherschrei,
Es hallt aus Busch und Reisen,
Spottamsel folgt mir überall
Nachahmend fremde Weisen.

Spottamsel hat mich oft getäuscht
Und ließ sich niemals fangen, –
Mit meinem losen Schätzelein
Ist mir es gleich ergangen.

Bitter weh!

Was habe ich verschuldet
Und Übles dir getan?
Hab' ich nicht hart geduldet
In meinem Liebeswahn,
Hab' ich nicht bang geschmachtet,
Umschwärmt dich fern und nah,
Mit Eifer nicht ertrachtet,
Was ich vom Aug' dir sah?

Nun sprichst du kalt gemessen
Ein Wort des Mitleids bar:
Laß uns die Lieb' vergessen,
Ein Spiel, das eitel war! –
Abschwören und verdammen
Den süßen Liebeswahn?
Mein Herz krampft sich zusammen,
Du hast mir weh getan!

Luftgebilde.

Lieberfüllt an jedem Morgen
Weckt mein Herz ein freudig Regen,
An des Liebchens Haus vorüber
Schreit' ich auf gewohnten Wegen.

Lieberfüllt an jedem Morgen
Schau' ich gen die blanken Scheiben,
Ob die düsteren Gehänge
Immer noch verschlossen bleiben.

Lieberfüllt an jedem Morgen
Hat das Leid mich doch vertrieben.
All mein Glück lebt nur im Hoffen
Und ein Wahnwitz ist mein Lieben!

Leidbeladen.

Der müde Abendfrieden
Umdämmert Feld und Au,
Das Tal und die Bergeshänge
Verschwimmen in tiefem Blau.

Verschlafen nicken die Erlen,
Kein Laut durchzittert die Nacht,
Nur in der Felsschlucht brandet
Der Wildbach mit grauser Macht.

Ich lehne an dem Bergrand,
Schau' träumend hinab in den Schlund
Und höre die Wasser nicht rauschen, –
Mein Herz ist sterbenswund.

Unvergesslich.

Wenn deine Lieb' erstorben ist,
So sag' es ehrlich frei heraus,
So sprich das kalte Abschiedswort:
Fahr wohl! Das Minnespiel ist aus!

Ich geh' von dir und wand're fort,
Weit fort von hier in's fremde Land,
Bis unerkannt und unbeirrt
Ein Plätzchen ich zur Ruhe fand.

Dort grabe ich ein tiefes Grab
Und lege meine Lust hinein
Und meinen Haß, – die Liebe nicht,
Denn auch verlassen denk' ich dein!

Verblaßte Schrift.

Ich liebe dich! – Mit eig'ner Hand
Hast du es auf dein Bild geschrieben
Und gabst es für dein Wort zu Pfand,
In ew'ger Treue mich zu lieben.

Ich liebe dich! – Holdselig Wort!
Mit goldgetriebenen Buchstaben
Hielt ich es wie den heil'gen Hort
In meinem Herzen eingegraben.

Ich liebe dich! – Mit feuchtem Blick
Hab' heute ich die Schrift gelesen.
Vergilbt, verblaßt! – Ein Mißgeschick
Schrieb quer hindurch: Es war gewesen!

Weiße Nelken.

Weiße Nelken üppig duftend
Gabst du mir zum Strauß gewunden
Als ein freundlich Angebinde
An verlebte süße Stunden.

Weiße Nelken üppig duftend
Trug ich heim und traumverfangen
Barg ich sie im hohen Glase,
Daß sie neue Kraft erlangen.

Weiße Nelken üppig duftend
Seh'n mich an mit stillem Leide,
Sie und meine heiße Liebe
Sterben todverwundet beide.

Wahrzeichen.

Im Walde an der Straße
Steht ein bemooster Stein,
Buchstaben viel und Zeichen
Sind ausgehauen d'rein.

Weiß nicht, was für Bedeutung
Man einst dem Blocke gab,
War er ein Siegeszeichen,
Ein Markstein oder Grab.

Weiß nur, daß ich dem Steine
Für Ewigkeiten gram, –
Im Wald an jener Stelle
Vom Lieb ich Abschied nahm.

Leb' wohl!

Schwermassig drängt der Wolken Zug,
Die Stare rüsten sich zum Flug,
Leb' wohl!

Verwelkt, entblättert stehn die Rosen,
Im Felde sprossen Herbstzeitlosen,
Leb' wohl!

Daß ich dich weinend lassen muß!
Vielleicht ist es mein letzter Gruß!
Leb' wohl!

Verloren.

Was hab' ich zu verlieren,
Wenn alles ich verlor?
Woran soll ich mich klammern,
Ich hoffnungsloser Tor?

Wenn Liebe und Vertrauen,
Wenn Lust und Sinn geraubt,
Laßt mich zur Ruhe legen
Das daseinsmüde Haupt.

Laßt mich im Leid entschlafen
Am frischgeworf'nen Grab,
Das alles mir entrissen,
Was mir das Leben gab.

Wein

Trinklieder

Unverdrossen.

Den Zapfen los! Heraus den Spund!
Ich trink', daß ich mich freue
Und ist die Kanne leer zum Grund,
Schöpf' ich mir eine neue.

Und wenn mein Mädel grollt und weint,
Daß haltlos meine Treue,
Statt froh zu scherzen, mit mir greint,
Such' ich mir eine neue.

Und wenn die Welt in Trümmer geht,
Das schafft mir keine Reue,
Ich nehm das Bruchwerk, wie es steht
Und bau' mir eine neue.

Weinlaune.

Was lobst du mir den Quell?
Der Quell läuft allzuschnell,
Springt über Stock und Stein
Und über Hang und Rain.

Was lobst du mir den Quell?
Der Quell läuft allzuhell
Und plätschert über's Wehr
Geistlos und würzeleer.

Was lobst du mir den Quell?
Ein heiterer Gesell
Sieht auch am schönen Rhein
Nur Ufer reich an Wein.

Guter Grund.

Gestern ward ein Abschiedstrunk
Brüderlich genommen,
Heute trinken wir dem Gast
Fröhliches Willkommen.

Morgen wird mit schwerem Suff
Jahrestag begangen,
Übermorgen wird die Rund'
Vorne angefangen.

Täglich finden wir uns ein
Zechensfroh beim Weine
Und wenn sonst kein Grund dazu,
Wär' es dieser eine.

Wein, Weib und Sang.

Zuvörderst, wenn die Unlust will
Der Laune über sein,
Lang' ich vom Nagel Hut und Stock
Und finde mich zum Wein.

Zum andern, wenn der Mißmut droht,
Zu töten Geist und Leib,
Dreh' ich die Schnurrbartspitzen keck
Und küß ein holdes Weib.

Zum dritten, wenn die Fröhlichkeit
In Ärger übersprang,
Da stimme ich in hellem Trutz
Die Kehle zum Gesang.

Doch halte ich die Reihe nicht
Mit engherziger Pein,
Mich tröstet, wie sich's eben gibt,
Bald Sang, bald Weib, bald Wein.

Junger Wein.

Die Schwalben fliegen schon gen Süd! –
Ei, laß die Schwalben fliegen!
Der Dachs legt sich zur Winterruh! –
Ei, laß den Griesgram liegen!

Die Blätter fallen dürr vom Ast! –
Ei, laß die Blätter fallen!
Die Wolken ballen sich zu Hauf! –
Ei, laß sich Wolken ballen!

Steht auch der Winter vor der Tür,
Wen sollte das ergrimmen?
Im Fasse gärt der junge Wein,
Uns lenzesfroh zu stimmen!

Tagtäglich.

Wer nur am Sonntag beten geht,
Wird heilig nicht gesprochen,
Wer nur am Sonntag trinken geht,
Versäumt die ganze Wochen.

Am Sonntag kommt der Schuster auch,
Der Schneider in die Schänke,
Besetzt mit Weib und Kindertroß
Die allerbesten Bänke.

Willst darum nicht als Schuster Kneip,
Als Schneider Zwirn du gelten,
Komm Tag für Tag zum frohen Trunk
Und laß die Alten schelten!

Gründliche Erforschung.

Der Wein beim »Stern« ist klar und echt,
Beim »Hirschen« anerkannt nicht schlecht,
Beim »Roß«, beim »Lamm«, beim »Weinstock«
Nicht minder als beim »Steinbock«.

Schon allorts bin ich eingekehrt,
Hab' manchen Humpen auch geleert,
Trotzdem blieb unentschieden,
Wo besser ich zufrieden.

Doch daß ich keinem Unrecht tu'
Und meine Wißgier bring' zur Ruh',
Will nochmals ich die Posten
Der Reihe nach durchkosten.

Pater Ehrentraut.

Der alte Pater Ehrentraut
Gilt als ein kluger Mann,
Der mehr als patri gloria
Und Psalmen singen kann.

Er hat ein Buch von Pergament
Mit rätselhafter Schrift,
D'raus kocht und braut und pulvert er
Heiltrank und Rattengift.

Weiß nicht, ob Gift und Balsam wirkt,
Das aber künd ich laut:
Den besten Bittern auf der Welt
Mischt Pater Ehrentraut.

Lindenwirtin.

Gestern kehrt' ich müde ein
In der grünen Linde
Und goß manches Krüglein Wein
Hinter meine Binde.

Nahm die Laute dann zur Hand,
Sang mit freier Zunge,
Wie es mir im Herzen klang:
Lindenwirtin, junge!

Aber als die Wirtin kam
Feist und harmlos heiter,
Legte ich die Laute weg
Und trank schweigsam weiter.

Unbändig.

Was jung ist, darf unbändig sein,
Die Tollheit steckt im Flaus,
Dem Griesgram schlag' die Fenster ein,
Mit Frohen halte Haus!

Was jung ist, darf unbändig sein,
Räum' weg den Bücherkram!
Wer nicht genoß im Sonnenschein,
Zu keiner Weisheit kam.

Was jung ist, darf unbändig sein,
Stoß' an, das Kelchglas blinkt!
Der Herrgott schuf den süßen Wein,
Daß ihn der Frohe trinkt!

Wärme.

Leg' harte Buchenscheite auf,
Daß hoch die Flammen schlagen,
Ein winddurchfror'ner Wandersmann
Kann Wärme viel vertragen!

Die Kanne fülle mir sodann
Mit Wein vom alten Fasse,
Es wärmt behaglich Herz und Sinn
Sich an dem edlen Nasse!

Und nun, Blitzmädel, setze dich
Frohlaunig mir zur Seite,
Solch junges Blut erhitzt noch mehr,
Als Wein und Buchenscheite!

Spielmanns Einkehr.

Jüngst kehrte ich verstaubt und müd
Beim Wirt »Zum Mohren« ein,
Ein Silbertaler blieb mir noch,
Den weihte ich dem Wein.

He, Wirt! Streich ein den Taler blank,
Dann bin ich sorgenlos,
Doch karge nicht mit deinem Wein,
Mein Durst ist eimergroß!

Der Wirt stellt einen Humpen auf,
Indes er schelmisch spricht:
Trink' zu, Gesell! Beim Mohrenwirt
Bezahlt ein Spielmann nicht!

Gleichmut.

Wenn auch die Sonne Flecken weist,
Ein Sternbild außer'm Bogen kreist
Und ein Komet den Schweif sich bricht,
Mich, alten Zecher, rührt das nicht.

Wenn tiefer Schnee im Sommer liegt,
Ein Schmetterling im Winter fliegt
Und jeder Wetterfrosch sich irrt,
Dergleichen hat mich nie verwirrt.

Doch wenn einmal die Rebe stirbt,
Die Kelter unbenützt verdirbt
Und man nur schänkt gefälschten Wein,
Dann soll die Welt des Teufels sein!

Heilsamer Rat.

Fällt dich die üble Laune an
Und hängst du tief die Nase,
So lauf' zur Schänke ungesäumt
Und lange nach dem Glase!

Das Glas mit deiner Rechten fass',
Das Mädel mit der Linken,
Das Mädel küss' nach Herzenslust,
Vom Glase mußt du trinken!

Und wenn die Küsse und der Wein
Sogleich dich nicht erfreuen,
Fang' noch einmal von vorne an
Und trink' und küss' vom neuen!

Die Mühlenwirtin.

Der Wirt »Zur Bärenmühle«
Verzapft den besten Wein,
Sein junges, schmuckes Weibchen
Füllt selbst die Krüge ein.

Aus ihren Augen blinzelt
Ein Schelm, der immer wacht,
Und um das rege Mündchen
Die heit're Wonne lacht.

All' Habschaft möcht' ich geben
Und Wirt zur Mühle sein,
Ich sperrte zu und tränke
Den Wein mit ihr allein.

Erster Wein.

Mir singt man nicht die alte Mär',
Daß Noa schuf den Wein,
So wahr es gab ein Paradies,
Gab es auch Wein darein.

Ein Paradies mit Wassertrunk
War nie ein Paradies,
Und selbst mit süßem Apfelmost
Wär's nur ein Burgverließ.

D'rum wag' ich's zu behaupten kühn
Und stünde ich allein:
Eh' Adam noch sein Weib gewann,
Saß fröhlich er beim Wein!

Falsche Dame.

Ein Donnerwetter schlage d'rein!
Heut' bin ich ausgelassen,
Ersäufen will ich mich im Wein
Und unersättlich prassen.

He, Burschen, rückt herzu die Bank
Und bildet einen Klumpen,
Bei Kartenwurf und Spielerzank
Leert leichter sich der Humpen!

Jedwede Karte, wie sie fällt,
Besetz' ich unerwogen. –
Die Dame nur ist mir vergällt,
Sie hat mich schnöd' betrogen.

Am Reste.

Was guckt der Wächter in die Tür
Und brummt sein »Gute Nacht!« herfür?
Ich hab', bei meiner Ehre,
Noch nicht die rechte Schwere.

He, Wirt! Was bist du schläfrig blaß?
Schaff' her dein größtes Lagerfaß!
Mir glüht vor Durst die Lippe,
D'rum saug' ich von der Pipe.

Und kommt der Wächter wiederum
Mit seinem mürrischen Gebrumm,
So grüß' ihn auf das Beste
Und sag', ich sei am Reste!

Neuer Most.

Schon färbt sich gelb und rot das Blatt,
Die Trauben hängen voll und satt, –
Verschwiegen, was gewesen,
Es geht an's Traubenlesen!

Die Winzer schaffen voller Hast,
Kaum schleppen sie die reiche Last, –
Unheil und Leid vergessen,
Es ächzen schon die Pressen!

Dem Bächlein gleich entquillt das Naß,
Schaumkrönend füllt sich Faß an Faß, –
Wer froh sein will, der koste!
Juhei dem neuen Moste!

Unergründlich.

Ich stürze manchen Humpen
In meinen heißen Schlund,
Mein Durst hat keine Grenzen,
Mein Magen keinen Grund.

Mich dürstet früh am Morgen,
Mich dürstet zu Mittag,
Geh' abends ich zur Schänke,
Erst recht ich trinken mag.

Mein Schätzlein ist das Stuckfaß,
Ihr Mündchen ist der Spund,
Mein Durst hat keine Grenzen,
Mein Magen keinen Grund.

Heilsam.

Wenn mir der frohe Mut erstirbt,
Die gute Laune ganz verdirbt,
Vor stiller Wut ich berste,
Nehm' Hopfen ich und Gerste.

Gen Magendruck und Heiserkeit,
Gen Augenweh und Übelkeit,
Zahnschmerzen und Herzklopfen
Nehm' Gerste ich und Hopfen.

Doch kau' ich nicht die Gerste klein
Und reib' mich nicht mit Hopfen ein,
Gebraut nur und vergoren
Wird solcher Trank erkoren.

Wahrer Grund.

Wär' ich der reichste Mann der Welt,
Ich wüßte eine Gründung,
Ich kaufte an den schönen Rhein
Vom Ursprung bis zur Mündung.

Den stolzen Rhein, so breit er strömt
Und in der ganzen Länge,
Die Ufer und das weite Tal
Und alle Bergeshänge.

Unstreitig, daß an Strom und Gau
Ich hohe Lust empfände,
Doch – frei gestanden – dachte ich
Mehr an die Weingelände.

Nach Herzlust.

Wenn ich nach Herzlust trinken will,
So trink' ich aus dem Krug,
Ein enges Glas gestattet nicht
Den echten tiefen Zug.

Wenn ich nach Herzlust singen will,
Sing' ich im Waldesgrund,
Daß es von allen Wänden schallt
Mit hundertfachem Mund.

Ein Küßlein, sei es noch so süß,
Hat reich mich nie gemacht,
Wenn ich nach Herzlust küssen will,
Küß' ich die ganze Nacht.

Minnetrunk.

Stoßt an und laßt uns lustig sein
Bei heller Gläser Klingen,
Der Liebe Labtrunk ist der Wein,
Der Liebe Wort das Singen!

Der Liebe sei es zugebracht,
Daß lenzfroh sie gedeihe,
Der Liebsten sei es zugedacht
In minnetreuer Weihe!

Stoßt an und schänkt vom neuen Wein,
Die Pfropfen mögen springen:
Der Liebe Labtrunk ist der Wein,
Der Liebe Wort das Singen!

Guter Trost.

Dem Weine Heil! Der edle Saft
Erheitert das Gemüt,
Das Naß, wie es vom Brunnen läuft,
Verwässert das Geblüt.

Wer Wasser predigt salbungsvoll,
Mag zu den Fröschen gehn,
Die quacken reichen Beifall ihm
Und werden ihn verstehn.

Ein echter Mann, der redlich schafft,
Hält auch zum vollen Krug
Und freut sich, daß nicht jeder zecht,
Sonst wär' nicht Wein genug.

Königs Wille.

Die Feder her und eingetaucht
Und Blatt um Blatt hervorgekraucht,
Es soll kein Rückstand bleiben!
Ob breit, ob eng, ob kurz, ob lang,
Ob ernst, ob heiter, froh und bang,
Ich will es unterschreiben.

Ein Bittgesuch! – Es sei gewährt!
Ein Gutsverkauf! – Ja, man entbehrt!
Ein Ordensstern! – Verliehen!
Ein armer Teufel! – Laßt ihn frei!
Ein Hofratsposten! – Wohl! Es sei!
Ein Abschied! – Mög' er ziehen!

Ein Staatsanlehen! – Nehmt es auf!
Bedarf an Waffen! – Schließt den Kauf!
Grundsteuern! – Meinetwegen!
Ein Todesurteil! – Gnad' ihm Gott!
Doch dieses da! – Ein Trinkverbot? –
Das muß ich überlegen. –

Harungs Lob.

Was hat der Goldfisch denn voraus
Vor dem gemeinen Harung,
Sie schlürfen beide Wasser nur
Und finden gleiche Nahrung.

Legt sich im Glase lebensmüd
Der Goldfisch auf den Rücken,
Wird er bei allem Schimmerglanz
Die Katze nicht beglücken.

Der Harung aber, wenn er tot,
Läßt köstlich sich verspeisen,
Drum mehr als alle Goldfischbrut
Will ich den Harung preisen.

Entschluß.

Verwünschtes Pech, darein ich bin,
Mein Glück ist weg, mein Geld dahin,
Kein Tropfen in der Flasche,
Kein Groschen in der Tasche!

Nun heißt es ernstlich in sich gehn,
Nach den verstaubten Büchern sehn
Und schlürfen tausend Tonnen
Aus Weisheits Wasserbronnen.

Will es beweisen, daß ich's kann!
Von morgen ab ein and'rer Mann!
Und daß es mich nicht reue, –
Herr Wirt, noch eine neue!

Trink, Bruder! Trink!

Wer weiß wie kurz die Norne
Den Lebensfaden spann,
Wer weiß, wie bald in Nebel
Der frohe Sinn zerrann.
Drum fasse den Zufall beim Schopf,
Greif zu nicht verschüchtert und link,
Mach gründlichen Kehraus im Kopf
Und sing lustig: Trink, Bruder! Trink!

Ob du auch sinnend grübelst,
Der Mond hält seinen Lauf,
Ob du auch mühsam bautest,
Kein Wasser rinnt bergauf.
Drum schaffe dir Freude in's Leben,
Die Jährlein verrieseln so flink,
Bepflanz deinen Acker mit Reben
Und sing lustig: Trink, Bruder! Trink!

Wer fröhlich geht zu Werke,
Den macht kein Mühen lahm,
Nur der genießt im vollen,
Wer leicht die Sache nahm.
Drum setz dich zu frohen Gesellen
Leichtlebig, ein lustiger Fink,
Behäng deine Kappe mit Schellen
Und sing lustig: Trink, Bruder! Trink!

Der Rumpelsteiner.

Vom Rumpelstein der wilde Graf
Mißachtete den süßen Schlaf,
Er saß vereinsamt im Gemach
Und hielt beim vollen Krug sich wach.

So hatte manche lange Nacht
Der Rumpelsteiner durchgewacht
Und eher streckte er sich nie,
Bis nicht der Hahn zu Morgen schrie.

Doch einmal, als die Sonn' erstand,
Nahm er den Humpen noch zur Hand,
Er setzte kräftig an und trank,
Bis tot er von dem Stuhle sank. –

Was lehrt uns heilsam die Geschicht'? –
Bis früh zum Morgen trinke nicht
Und wenn du bis zum Frührot trinkst,
So setz dich fest, daß du nicht sinkst!

Der Wirt »Zum roten Ochsen«.

Vormals beim »roten Ochsen« trank man den besten Wein,
Berühmt soll auch die Grobheit des Wirts gewesen sein.

Er brüllte ohne Anlaß wie ein gereizter Stier
Und setzte oft volltrunken die Gäste vor die Tür.

Da kam einmal ein Hufschmied, hartsehnig wie ein Bär,
Der ließ am Erkertische sich nieder breit und schwer.

Und weil ihn zu bedienen sich lange niemand fand,
Schlug auf den Tisch er dreimal mit seiner Riesenhand.

Nun kam der Wirt gewackelt und schalt grobmäulig hart
Den Fremdling, der sich melde so ungestümer Art.

Der hatte erst verwundert den Grimmen angestiert,
Dann sprang er auf vom Sitze und faßte derb den Wirt

Und schüttelte und wand ihn wie einen Kreisel schnell
Und gerbte mit den Fäusten ihm weich das dicke Fell.

Zuletzt nahm er von rückwärts den Schwerwanst um die Mitt'
Und warf ihn aus der Stube mit einem wucht'gen Tritt. –

Seitdem soll's ledern öde beim »roten Ochsen« sein,
Der Wirt trübt wohl kein Wasser, doch wässert er den Wein.

Wüster Traum.

Vor Schreck bin ich noch halb gelähmt,
So furchtbar war der Traum!
Ich lag auf einem Seidenbett,
Gepolstert weich wie Flaum.

Doch wie ich näher Umschau hielt,
Nahm ich entsetzt gewahr,
Das Bett schwamm mitten in dem See, –
Mir stand zu Berg das Haar.

Die Wellen schlängelten heran,
Das Bett ward schwer und sank
Und ich lag hilflos angeschnallt
Wie auf der Folterbank.

Ich sank und sank im Wasserschwall
Bis auf den tiefen Grund
Und trank und trank in Todesangst
Mit aufgesperrtem Mund.

Die Haut quoll auf zum bersten schier,
Mein Leib ward wie ein Faß
Und drinnen schluckste eisig kalt
Das widerliche Naß.

Als ich erwachte, spie ich aus,
Daß ich des Ekels los, –
Nun reicht mir einen starken Trank,
Der Schrecken war zu groß!

Sang

Singlieder

Leichter Mut.

Ich lache in den Tag hinein
Und leb von heut auf morgen,
Der all die muntern Finken nährt,
Wird wohl auch meiner sorgen.

Ich wand're in den Tag hinein,
Frag nicht nach Ziel und Meilen
Und wo im Land es grünt und blüht,
Gefällt es mir zu weilen.

Ich singe in den Tag hinein
Von keckem Mut durchdrungen
Und wem mein Liedlein nicht gefällt,
Dem ist es nicht gesungen.

Singe Liebeslieder!

Liebchen scherzt mit mir und spricht:
Solche Weisen singe nicht,
Klingen gar zu bieder!
Singe nicht von Heldenmut,
Nicht von Zechers Übermut,
Singe Liebeslieder!

Denk' der Mainacht wohlig warm,
Da wir schwärmten Arm in Arm
Unter frischem Flieder!
Hei! Wie da die Laute klang,
Wie der Ton zu Herzen drang
Süßer Minnelieder!

Stimm die Laute freudig hell!
Sei ein heiterer Gesell,
Ein verliebter, wieder!
Schau mir in die Augen frei,
Singe jubelnd wie im Mai
Sel'ge Liebeslieder!

Rasche Ausheiterung.

Gestern lachte blauer Himmel,
Vöglein sangen in den Zweigen,
Lieblich dufteten die Blümlein
Und das All hing voller Geigen.

Heute drängen schwere Wolken,
An die Fenster klatscht der Regen,
Wütend zaust der Sturm die Bäume
Und die Sträucher an den Wegen.

Morgen lacht die Sonne wieder,
Wie vom Wetterglas zu lesen.
Glaub's auch, denn zwei Tage grollend
Ist mein Schatz noch nie gewesen.

Heckenröslein.

Ein Röslein blüht am Heckenzaun
Weit draußen an der Straßen,
Es lugt sehnsüchtig aus dem Laub
Und fühlt sich gar verlassen.

Nicht jedem, der vorübergeht,
Lacht freundlich es entgegen,
Es sinnt nach einem, der sich fern
Abhärmt des Rösleins wegen.

Daß er doch käme eiligst bald,
Sein Röslein treu zu werben!
An seinem Herzen will es ruhn
Und muß es dort auch sterben.

Hoffnungsstrahl.

Wie mißgefügt ist mein Geschick,
Verfehlt mein ganzes Sein,
Im ungemütlich öden Heim
Sitz freudlos ich allein.

Der Holzwurm nagt im alten Schrank,
Eintönig tickt die Uhr,
Im Kachelofen surrt der Wind,
Sonst keiner Regung Spur.

Wie anders habe ich's erdacht
Und hoffnungsvoll ersehnt,
Die Manneszeit ist halb verträumt,
Und liebleer halb vergähnt.

Durch die verblaßten Scheiben blinkt
Ein schwacher Sonnenstrahl!
Verkündet er, daß mir das Glück
Aufleuchte doch einmal?

Schattenspiel.

Bin morgens ausgewandert und nahm den Unmut mit,
Der mürrische Geselle ging mit mir Schritt für Schritt.

Zog durch die grünen Matten und die beblumte Flur,
Der finstere Begleiter blieb hart auf meiner Spur.

Schritt durch den düstern Laubwald und durch den lichten Tann,
Nicht wich von meiner Seite der grause Schattenmann.

Da stieg ich auf zur Höhe, erklomm die Felsenwand
Und sieh! Am freien Berggrat der Peiniger entschwand.

Statt dieses Gramgesellen trat freundlich mir zur Seit'
Ein anmutvolles Wesen, die Schaffensfreudigkeit.

Sie stieg mit mir vom Berge hernieder in das Tal
Treufolgend, bis sie heimlich sich in mein Stübchen stahl.

Als, nach ihr umzuschauen, mich leichte Neugier trieb,
Guckt über meine Schulter das frohgelaunte Lieb.

Das Lautenband.

Nun lange ich mein Lautenspiel
Singfreudig von der Wand,
Verrostet ist der Saiten Strang,
Verstaubt das Seidenband.

Das Lautenband, das sie mir gab
Als Liebegegenpfand,
Viel' Röslein hat sie drein gestickt
Mit kunstgeübter Hand.

Nun ist das schmucke Band verblaßt
Und ausgefranst sein Rand.
Mein Schatz läuft einem andern nach,
Den sie liebwerter fand.

Nun lange ich mein Lautenspiel
Singfreudig von der Wand
Und werb ein and'res Schätzelein
Und um ein and'res Band.

Abschied.

Nun schopp ich mir den Rucksack
Mit Wanderzehrung voll
Und sag der dumpfen Stube
Auf Wochen Lebewohl!

Die Stadt und ihr Getümmel
Ich herzlich gerne meid'
Und um die seichten Menschen
Ist mir noch minder leid.

An einem einz'gen Häuschen
Ich gern vorüber wär',
Mein Schätzlein wohnt darinnen,
Das macht den Abschied schwer.

Lieb Mädel, laß mich ziehen
Und gib mich sorglos frei,
Wohin der Pfad mich leitet,
Allort bleib ich dir treu!

Eitles Warnen.

Mädchen, Mädchen, bleib am Rädchen,
Spinn am Rocken! Laß sie locken
Mit den Rosen all' die Losen,
Sie belügen dich und trügen!

Sagt doch, Muhme, wie's gekommen,
Habt die Blume auch genommen,
In die Haare euch gewunden,
Am Altare euch verbunden!

Mädchen, Mädchen, bleib am Rädchen!
Schlimm're Zeiten und den Leuten
Nicht zu trauen! Magst umschauen,
Findest keinen wie den Meinen.

Muhme mahnte, Mädchen lachte.
Wenn sie ahnte, was es dachte:
War der Deine so begehrlich,
Auch der Meine meint es ehrlich.

Seminar f. Deutsche Philologie Universität Innsbruck

Nachttau.

Nachtfriede schirmt das müde All,
Tauatmend ruht der Rain,
Mondglanz erfüllet Berg und Tal
Mit bleichem Silberschein.

Kein Lebenslaut in Busch und Strauch,
Kein Vöglein hielt sich wach,
Nur in den Blättern spielt der Hauch
Und murmelnd fließt der Bach.

Ich lenke durch den Wiesengrund
Die Schritte leicht und sacht
Und schlürfe mit liebtrunk'nem Mund
Den Segenstau der Nacht.

Es schneit.

Der Himmel senkt sich fahl und grau,
In Schleierdunst liegt Wald und Au,
Lebloses Starren schlafbereit,
Ein Rabe scheu am Ast sich wiegt,
Goldamsel hungernd dorfwärts zieht,
Es schneit.

Nun flüchtet jeder unter Dach
In's wärmebannende Gemach,
Das ihn vor Frost und Kälte feit,
Kein lauer Hauch, kein Sonnenschein
Läßt sich mit Winters Riesen ein.
Es schneit.

Des Winters werd' auch ich gewahr,
Im Bart, im dunklen Lockenhaar
Sind weiße Fäden eingereiht.
Das Herz, einst liebereich und jung,
Sucht fröstelnd schon Erinnerung, –
Es schneit.

Wahre Liebe.

Die Liebe ist ein Edelstein
Von unmeßbarem Wert,
Ihn hat als Wiegengabe einst
Die gute Fee beschert.

Dein Busen birgt den Edelstein,
Du wirst ihn nicht gewahr
Und dennoch glättest du daran
Und formst ihn Jahr um Jahr.

Im edlen Herzen flammt und strahlt
Der Demant wasserrein,
Doch wo Genußsucht lüstern haust,
Da liegt ein blinder Stein.

Ave Maria!

Goldgesäumte Wolkenbänder
Schlingen sich in's lichte Blau,
Schimmernd heben sich die Ränder
Von der Felswand Dämmergrau.

Zart gewob'ne Schleierschatten
Hüllen Wald und Bergeskluft
Und die buntdurchwirkten Matten
Überhaucht ein weicher Duft.

Wie verwahrt im Flaumgefieder
Ruht das Dörflein und vom Hang
Tönt in's stille Tal hernieder
Eines Glöckleins milder Klang:
Ave Maria!

Wiedersehen.

Tief und klangschwer tönt die Glocke,
Die den letzten Gruß dir sendet
Und wir stehn an deinem Grabe
Schmerzergriffen abgewendet.

Blumen sprossen auf und welken,
Blüten duften und vergehen,
Liebe aber kennt kein Ende,
Denn sie hofft ein Wiedersehen.

Denn sie weiß, den Weg des Todes
Muß ein jeder von uns gehen
Und verfällt der Leib der Grube,
Liebe läßt ihn auferstehen.

In's Leben!

Tick! Tack! Tick! Tack! läuft die Wanduhr
Und die Zeiger gehn die Runde
Und das Radwerk schnurrt und meldet
Hämmernd jede Viertelstunde.

Tick! Tack! Tick! Tack! Wie gemächlich
Fügt das Triebwerk sich der Feder!
Vorwärts! Vorwärts, träger Zeiger!
Flinker, ihr lauflahmen Räder!

Einmal kommt's ja doch zum Ende, –
Eher meistens als vermutet, –
D'rum hinein voll Daseinsfreude
In das Leben, wo es flutet!

Finklein.

Finklein am Gartenzaun,
Schmetterst so hell,
Bist doch ein prächtiger,
Heit'rer Gesell'!

Finklein am Gartenzaun
Gib mir Bescheid,
Wie schöpfst du solche Lust
Zu aller Neid?

Finklein am Gartenzaun
Lös meine Frag',
Daß ich wie du vergnügt
Sing in den Tag!

Berglust.

Maifroh mit leichtem Mut,
Tannzweiglein auf dem Hut,
Rucksack mit wenig Last,
Stachelstock fest gefaßt,
Pfeiflein in hellem Brand,
So geht's in's Land!

Waldein auf Moos und Laub
Fernab dem Straßenstaub,
Klamm durch, dem Bach entlang,
Aufwärts den steilen Hang,
Querhin am schmalen Rand,
Hochauf zur Wand!

Jauchzend den Grat erreicht,
Wie hebt die Brust sich leicht,
Farbsatt im Sonnenstrahl
Breiten sich Berg und Tal
Rings um den freien Thron,
Das ist der Lohn!

Kluge Vorsicht.

Mädel sei auf deiner Hut,
Schließ den Fensterladen,
Nachtluft weht so feucht und kühl,
Könnte leicht dir schaden!

Mädel, zieh' den Vorhang zu!
Böse Nachtgespenster,
Mückenvolk und Fledermaus
Schwirren um das Fenster! –

Mädel schloß den Laden zu
Lichtdicht und verschwiegen,
Aber erst nachdem der Schatz
Zu ihr eingestiegen.

Flattersinn.

Es flog ein bunter Schmetterling
Durch sommerliche Au
Und nippte dort und naschte da
An Blümlein rot und blau.
In Sonnenschein und milder Luft
Trieb er sein loses Spiel,
Dem Falter wurde Honigseim
Und Liebe nie zu viel.

Da fiel ein Regenschauer ein,
Rauherbstlich war die Nacht,
Das hat den muntern Schmetterling
Um seine Lust gebracht.
Ein alter Grasfrosch fraß ihn auf
Und strich vergrämt den Bauch:
»Das kommt vom leichten Flattersinn! –
Und mager war er auch! «

Junggeselle.

Sankt Petrus steht am Himmelstor
Zur Wache, wie sich's frommt,
Und wie er also schaut und späht,
Ein hag'res Männlein kommt.

»He, Freundchen, Name erst und Stand!
Hier fährt man nicht so schnell!« –
»»Verzeihung! Ich bin Gruber Lenz,
Ehrsamer Junggesell.««

»Wie? – Junggesell? – Zum Höllenpfuhl!«
Sankt Petrus d'rein ihm fällt.
»Was suchst du hier? Du hattest schon
Den Himmel auf der Welt!«

Im Buchenwald.

Im Buchenwald, im Felsental
Ist gar ein fröhlich Jagen,
Im Echo dröhnt der Büchse Knall,
Der Rüden lautes Schlagen.

Im Buchenwald, im Felsental
Läßt sich's gemütlich streifen,
Die Finken stimmen munter an,
Singdrosseln launig pfeifen.

Im Buchenwald, im Felsental
Ist auch ein trautes Weilen.
Mehr sag ich nicht! Fürwitzig liest
Manch einer zwischen Zeilen.

Der Rauhgraf.

Das Hifthorn schallt im tiefen Forst,
Laut belfernd treibt die Meute,
Zum Waidwerk ziehen speerbewehrt
Der Graf und seine Leute.

Der Graf ist wild, der Graf ist rauh
Und liebt das wüste Treiben,
Was kümmert ihn sein junges Weib,
Sie mag zu Hause bleiben.

Fahr wohl, mein Graf! Dein Weibchen weilt
Behaglich in der Stube,
Der Page ihr zu Füßen liegt,
Ein allerliebster Bube.

Maienjubel.

Horch, wie süß die Amsel pfeift
Früh am Maientag,
Horch, der Drossel Liebesruf
Und der Finken Schlag!

Lustig auch, so gut er's trifft,
Piept der lose Spatz,
Jedes Vöglein lockt und wirbt
Um den lieben Schatz.

Alles singt und jubiliert,
Auf, du Spätlingstrieb!
Lustig klingt die Fiedel noch,
Neidwert ist mein Lieb!

Hei, das wird ein Wettgesang
Allen Zwanges frei,
Tausendstimmig preist der Chor
Liebeslust im Mai!

Maienliebe.

Zur Maienzeit, zur Maienzeit,
Da herrscht die Liebe weit und breit!
Es treibt mit jungen Säften
Aus allen dürren Schäften,
Es quillt und keimt und sproßt und sprießt,
Es singt und schlägt und rauscht und fließt.

Zur Maienzeit, zur Maienzeit,
Da herrscht die Liebe weit und breit!
Was unter Wintersorgen
Verschüttet und verborgen,
Erwacht im sonnenklaren Tag
Und probt der Schwingen leichten Schlag.

Zur Maienzeit, zur Maienzeit,
Da herrscht die Liebe weit und breit!
Das Herz pocht an die Rippen,
Rot färben sich die Lippen
Und Lust und Wonne sind entfacht, –
Ihr Mägdlein, nehmt euch wohl in acht!

Maienfroh.

Ein Weckruf schallt durch's weite Land,
Am Bach erblüht's, am Waldesrand,
Die junge Knospe sprengt den Bast,
Es treibt am Strauch, es sprießt am Ast.
Im Hag wird's laut, es rauscht der Tann,
Der Berg lebt auf aus schwerem Bann,
Es träuft und quillt aus jedem Spalt,
Es fließt und flutet ohne Halt.
Es lockt und ruft und pfeift und singt,
Es fliegt und flattert, kreist und schwingt,
Es hüpft und springt und huscht und klimmt
So überselig hochgestimmt.
Und Berg und Tal und Flur und Hang
Durchhallt ein heller Jubelklang
Und Himmelsblau und Bergesluft
Und Waldesgrün und Blumenduft,
Wie legt es um mein Herz sich weich,
So maienfroh und wonnereich!

Maienruf.

Es rauscht im Busch, es rauscht im Wald,
Es fliegt mit weichen Schwingen,
Es jagt durch grüne Täler bald
Und will in's Stübchen dringen.

Hellstimmig zittert durch die Luft
Ein Tönen und ein Singen,
Schwarzblättchen pfeift, die Amsel ruft
Und alle Blumen schwingen.

Mein Herz erwacht vom Alp befreit,
Hebt jungfroh an zu schlagen.
Juchhei! Nun wird es Frühlingszeit!
Glück auf, den Maientagen!

Zugelangt!

Ob du auch ungeduldig murrst,
D'rob schmilzt am Felde nicht der Schnee,
Ob du auch mutverloren klagst,
D'rob bricht das Eis nicht auf dem See.

Ob du auch heißverlangend sehnst,
D'rob keimt kein Blümlein auf der Au,
Ob du auch hoffenskrank begehrst,
D'rob färbt die Traube sich nicht blau.

Und schmilzt dein Mißmut nicht den Schnee
Und reift dein Hoffen nicht den Wein,
Nimm froh, was dir die Stunde beut
Und laß die Zukunft Zukunft sein!

Nachtzauber.

Ich liebe die Nacht,
Ein lauschiges Düstern,
Ein heimliches Rauschen,
Ein trauliches Flüstern,
Ich liebe die Nacht.

Ich liebe die Nacht,
Ein zaubrisches Schweben,
Ein wohliges Atmen,
Ein friedliches Weben,
Ich liebe die Nacht.

Ich liebe die Nacht,
Ein trauliches Sinnen,
Ein liebes Erinnern,
Ein zärtliches Minnen,
Ich liebe die Nacht.

Neuer Frühling.

Vom Norden braust es eisig kalt,
Im Lärchwald tobt die Sturmgewalt
Und dichte Flocken treiben.
Die Vöglein flüchten unter Dach
Und suchen sich ein warmes Fach,
Darin geschützt sie bleiben.

Du frühergrüntes Blütenreis,
Gen Wintersturm mit Schnee und Eis
Wie wirst du dich erwehren?
Der Reif versengt die Blättlein zart,
Ob auch die Knospen noch verwahrt,
Der Frost wird sie versehren.

Ei, laß noch heute Winter sein,
Schon morgen wird der Sonne Schein
Hellstrahlend uns erfreuen!
Ob auch die Knospen und das Blatt
Vom Zweige fallen welk und matt,
Es grünt und blüht vom neuen!

Vertrieben.

Verschwunden ist aus Haus und Flur
Das Volk der guten Zwerge,
Im Wald verlor sich ihre Spur, –
Die Gnomen ziehn zu Berge.

Im Tale raucht der hohe Schlot,
Des Höllensohns Herberge,
Sein Dampfroß jagt der Feuergott, –
Die Gnomen ziehn zu Berge.

Altklugen Geistes Aberwitz
Ward des Gemütes Scherge,
Das Menschenherz hängt am Besitz, –
Die Gnomen ziehn zu Berge.

Ausleben.

Verdrossen steht der junge Schmied,
Ihn muntert heut kein heitres Lied,
Er schwingt den Hammer mit Gewalt,
Daß Schlag auf Schlag vom Amboß schallt. –

He, Schmied, was bist du so verstimmt?
Was hämmerst du so wutergrimmt?
Die Funken sprühen wild umher,
Kein Splitter bleibt vom Eisen mehr! –

Und ob es gleich des Teufels sei
Und geh' der Hammer auch entzwei!
Ich hab' ein junges Weib zu Haus,
D'rum lass' ich hier den Ärger aus!

Heiterer Sinn.

Wer darf es mir verargen,
Daß ich so froh gestimmt,
Soll ich mit Jubel kargen,
Wenn Lust im Herzen glimmt?

Soll ich die Stirne falten,
Wenn Freude mich verklärt?
Soll spielen ich den Alten,
Wenn alles in mir gärt?

Das Glück hat mir beschieden
Zu herrlichstem Gewinn
Sein höchstes Gut hinieden:
Den ewig heitern Sinn!

Meine Erbschaft.

Begrabt mich im Zypressenhain,
Begrabt mich unter Eichen,
Begrabt mich wo im Wüstensand
Ohn' Kreuz und ohne Zeichen!

Verscharrt mich in der Erde Schacht,
Versenkt mich in's Gewässer,
Wenn ich einmal gestorben bin,
Was frag' ich, wo es besser!

Wenn ich einmal gestorben bin,
Mag jeder mich beerben,
Er findet eine Welt voll Lust
Und eines Glückes Scherben.

Noch nicht!

Ich hab' kein Haus, ich hab' kein Weib,
Muß nicht für Kinder sorgen
Und lebe wie zum Zeitvertreib
Vergnügt von heut auf morgen.

Ich lebe in den Tag hinein
Und folge meinem Willen,
Lass' gern in Fröhlichkeit und Wein
Ersaufen meine Grillen.

Ich hab' kein Weib, ich hab' kein Haus,
Muß nicht für Kinder sorgen,
Doch geht mir heut der Frohsinn aus,
Lauf' ich auf Brautschau morgen.

Das Wunder.

Im Kloster zu Drei-Eichen
Verwahrt man einen Stein,
Der soll einmal vom Himmel
Herabgefallen sein.

Der soll getroffen haben
Des Grafen schöne Frau,
Die ihrer Ehetreue
Nicht achtete genau.

Im Kloster zu Drei-Eichen
Zeigt man nur einen Stein,
Das dürfte an dem Wunder
Das Wunderlichste sein.

Schiffers Notheiliger.

Am hohen Brückenjoche
Zu böser Mächte Bann
Steht seit Altväterzeiten
Im Bilde Sankt Johann.

Wenn unversehrt der Fährmann
Das Lastschiff durchgelenkt,
Mit lautem Dankgebete
Er seines Heil'gen denkt.

Doch wenn am starren Pfeiler
Das Bretterfloß zerschellt,
Empor zum Heilvergess'nen
Der Fluch des Schiffers gellt.

Am hohen Brückenjoche
Zu böser Mächte Bann
Steht heut noch wie vor Zeiten
Im Bilde Sankt Johann.

Weltanschauung.

Der Herrgott stieg durch's Himmelstor
Hernieder auf die Welt
Und freute sich beim Fürbaßgeh'n,
Daß alles wohlbestellt.

Ein Bauersmann kam just des Weg's,
Gesellte sich ihm bei
Und schalt das ganze Schöpfungswerk
Als eitle Narretei.

Mit Lächeln d'rauf der Herrgott sprach:
»Mein gutes Bäuerlein,
Die Welt nach deinem Sinn und Wunsch
Kann nur ein Kuhstall sein«.

Neue Zeit!

Wach auf, du alter Schlendrian,
Der Fortschritt klopft an's Fenster an,
Er hämmert an die Scheiben,
Daß kaum noch Scherben bleiben!

Allkräftig weht der neue Wind,
Es hilft kein Brüten taub und blind,
Was staubig und zerschlissen,
Wird haltlos fortgerissen!

Wach auf, du alter Schlendrian,
Sonst bist du jämmerlich daran
Und wirst trotz Glut und Kohlen
Dir einen Schnupfen holen!

Fehlgeraten!

Seit Wochen hat Freund Hans gespäht
Zu allen Tageszeiten,
Beinahe sich den Hals verdreht,
Geguckt nach allen Seiten.

Daß doch der Storch geflogen käm'
Auf seines Hauses Zinnen
Und wären's Drillinge, er nähm'
Sie, ohne zu besinnen!

Gebetet hat er und geschmält, –
Da rauschte ein Gefieder! –
Nun hat der Storch die Tür verfehlt, –
Die Nachbarin kam nieder!

Deutsche Art.

Das ist nicht deutscher Männer Art,
Zum Scherz das Schwert zu ziehen
Und vor dem Feinde kampfgeschart
Feigherzig zu entfliehen.

Wer vorgetreten, hält auch stand,
Wie dicht die Speere ragen,
Solang den Stahl umfaßt die Hand,
Lebt auch der Mut zu schlagen.

Solang noch saust die Klinge hart,
Gibt es kein Unterliegen.
Das ist der deutschen Männer Art:
Umkommen oder siegen!

Schneckenleben.

Ich lebe wie ein alter Schneck
In seinem Schalenhaus,
Ist licht und warm der Sommertag,
So krieche ich heraus.

Doch regnet es und heult der Sturm,
Zieh' ich die Fühler ein
Und lass' bei stiller Träumerei
Daheim mir's gütlich sein.

Einmal zur Zeit erscheint der Tod,
Zertritt mich samt dem Haus,
Nun denn, so ist zu wenig Leid
Mein Schneckenleben aus.

Eigener Weg.

Zerbrich dir sinnend nicht den Kopf,
Wirf gut und schlecht in einen Topf!
Viel Aberwitz und viel Verstand
Vereint der Weisheit dicker Band.

Der so, ein zweiter and'res lehrt,
Der rechtscheitgrad und der verkehrt,
Die einen dunkel, and're licht
Und Wahrheit ist, was jeder spricht.

Hab nachgesonnen lang darob,
Bis stumpf das Buch ich seitab schob,
Nun laß ich alle Weisheit brach
Und geh der eignen Nase nach.

Freier Ausblick.

Auf hohem Berg an steiler Wand
Umspannt mein Blick das weite Land,
Tief unter mir liegt farbensatt
Das breite Tal mit Dorf und Stadt.

Bildschmückend zeigt sich eingestreut
Manch Bauernhäuschen baumbetreut,
Kirchtürme grün, Schloßmauern grau
Und flußdurchbroch'ne Erlenau.

Lautlose Stille weit und breit.
Was unten tost und lärmt und schreit,
Man hört es nicht und glaubt entzückt
Sich geistbeschwingt in's All entrückt.

Hasenherz.

Ein Häslein saß im grünen Busch
Nach echter Stutzer Art,
Besichtigte das Sommerfeld
Und strich sich keck den Bart.

»Ei«, rief es prahlend, »bin ich nicht
Der kühnste Has' im Land?
Käm heut der Jäger und sein Hund,
Sie hätten schweren Stand!«

Da raschelte es nebenan, –
Ein Mäuschen kroch durchs Laub, –
Das tapf're Häschen machte sich
Eilfertig aus dem Staub.

Bester Beweis.

Der Meister baut ein Haus,
Hat wohl den Plan durchdacht,
Besieht es ein und aus
Und freut sich, wie's gemacht.

Ein Schuster geht vorbei
Und lächelt, da er schaut:
»Acht Fenster in der Reih'!
Ein Narr, der so gebaut!« –

Ein Schneider kommt herfür
Und rümpft die Nase klug:
»Zu breit ist diese Tür
Um einen Ellenbug!« –

Ein Bäcker stellt sich ein
Und zieht die Stirne kraus:
»Der Schornstein ist zu klein!
Wo soll der Rauch hinaus?« –

Der Meister lauscht abseit
Und lächelt wohlgemut:
»Wenn ihr mein Werk beschreit,
So weiß ich, daß es gut!«

Winterfreude.

Ein alter Brummer muß es sein,
Der hinter'm Ofen hockt
Und sich den krummen Rücken wärmt,
Indeß die Sonne lockt.

Die Sonne lacht und strahlt vergnügt
Auf schneebedeckte Au,
Auf Seen spiegelglatt vereist
Und Tannen silbergrau.

Heraus denn, wem vor Schläfrigkeit
Das Blut noch nicht gerann,
Der Winter treibt mit Peitschenknall
Und Schellen sein Gespann!

Friedensahnung.

Ich lehne still in mich gekehrt
Am Stamm der alten Linde,
Die Blüten streuen süßen Duft,
Die Krone rauscht im Winde.

Im Westen glüht der Berge Zug
Umglänzt vom Sonnenstrahle,
Die Abendschleier heben sich
Blaukräuselnd aus dem Tale.

Mir ist's, als ob ein holder Traum
Vor meinen Blick gezogen,
Als senkte Friedensahnung sich
Auf meines Leides Wogen.

Gerade.

Weshalb soll ich mich ducken
Und fromm die Augen dreh'n,
Nicht rühren mich, nicht mucken
Und scheu zu Boden seh'n?

Weshalb soll ich bestechen
Und listen wie ein Fuchs,
Weshalb darf ich nicht sprechen,
Wie mir der Schnabel wuchs?

Ei, geh zur Heuchlergilde,
Wer sich nicht recken kann,
Ich steh zu meinem Schilde
Als g'rader deutscher Mann!

Der Brunnen.

Am Schrannenplatze plätschert
Ein Brunnen frisch und klar,
Der springt und läuft geschäftig
Das ganze liebe Jahr.

All' Abend kommt getrippelt
Ein Mägdlein hold und schlank
Und scheuert ihren Eimer
Und schöpft den kühlen Trank.

Ich wollt, ich wär der Brunnen,
Ich rauschte hell und laut
Und hätte mich der Schönen
Schon lange anvertraut.

Waldeinsamkeit.

Kühler Schatten, zauberisches Dunkel,
Grüner Laubbehang im Lichtgefunkel,
Mächt'ger Buchen silbergrauer Schaft,
Wetterhart verknorrt in zäher Kraft.

Weiches Moos verbrämt die Felsenblöcke,
Farenkraut umringt die Wurzelstöcke,
Aus dem Steingeröll bricht frisch und hell,
Plätschernd jugendfroh, ein Wasserquell.

Um die Blütenkelche summt es leise
Und ein Vöglein übt die Liebesweise,
Sonst kein Laut. Ein Schweigen weit und breit. –
Herzerquickende Waldeinsamkeit!

Sommertag.

Sommertag voll Sonnenschein,
Felsgebirge licht und rein,
Blum'ge Wiesen, gold'ne Saat,
Hang und Berg im Sonntagsstaat.

Sommertag voll Sonnenschein
Dringt durch alle Ritzen ein,
Lichtet Stube und Gemach
Und durchstöbert Schrank und Fach.

Sommertag voll Sonnenschein,
Schlichest auch in's Herze mein
Und, durchwärmt von deiner Glut,
Jauchzt es wieder frohgemut.

Märchen.

Es war einmal. – Der Liebesengel flog
Im Auftrag, dem er gern sich unterzog,
Entfaltend sein weißschimmerndes Gefieder
Den Menschen unbekannt zur Erde nieder.

Er flog von Ort zu Ort, durch Stadt und Land,
Doch leid war seinem Herzen, was er fand:
Verdrossenheit, Unlust, vergrämtes Sinnen,
Brotneid, Mißgunst und Sucht nach Goldgewinnen.

Er flog und flog und fand nicht Ruh und Rast,
Kein Pförtchen tat sich auf dem fremden Gast
Und mißgelaunt hob er die weiten Schwingen,
Die unerwünschte Botschaft heimzubringen.

Er schilderte bewegt mit freiem Mund
Und malte schaurig grell auf düster'm Grund
Und klagte bitter, daß die Welt verdorben
Und Zuversicht und Mannstrotz ausgestorben.

Mit tiefem Ernst und finsterem Gesicht
Vernahm man teilnahmsvoll den Leidbericht,
Nur Gott der Herr verstand es, sich zu fassen
Und sprach zum Engel milde und gelassen:

»Noch einmal zieh denselben Weg und streu
Der Liebe Samen reich in Schutt und Spreu,
Denn dort wo Axt und Rodepflug versagen,
Da muß die Liebe ihre Wurzeln schlagen!« –

Urlaub.

Den Rucksack geschnürt und die Fiedel verwahrt
Und flüchtigen Abschied genommen,
Nun geht es leichtlebig zur fröhlichen Fahrt,
Die sorgfreie Zeit ist gekommen!

Hinaus in das sonnedurchflutete Land
Mit Wiesgrund und wogenden Saaten,
Durch Täler und Schluchten zur türmenden Wand,
Vom gangbaren Weg abgeraten!

Wie funkelt das Auge, wie hebt sich die Brust,
Entledigt von Leid und Beschwerde,
Wie jubelt das Herz, seiner Freiheit bewußt,
Und freut sich der herrlichen Erde!

Abendfrieden.

Verglommen ist der letzte Sonnenstrahl,
Die Abendschleier heben sich vom Tal,
Das Dörflein ruht gehüllt in grauen Flor,
Kaum noch ein Lichtlein schimmert draus hervor.

Friedensruhe lagert auf dem stillen Grund,
Friedensahnung überkommt mein Herze wund
Wie ein sanfter Bergeshauch, der Kühlung weht,
Und der Brust entringt sich gläubig mein Gebet.

Allmächtiger, der du die Welten lenkst
Und auf des Tages Glut den Abend senkst,
Allgütiger, so wend auch mir dich zu
Und breite um mein Herz Allfriedens Ruh!

Herbstzeitlosen.

Dürrer Blätter Wirbelreigen,
Ächzend sich die Kronen neigen,
Kalter Winde Tosen.
Schmuckberaubt sind Rain und Wiesen,
Aus den falben Stoppeln sprießen
Herbstzeitlosen!

Vöglein, die so munter sangen,
Zogen fort, Netzweben hangen
Tief zu feuchten Moosen.
Nur der Häher läßt sich hören
Und der Specht klopft an die Föhren, –
Herbstzeitlosen!

Wanderstab und Wanderschuhe
Leg' ich ab zu langer Ruhe,
Lust und Liebeskosen.
Weiße Fäden in den Haaren,
Kampfesmüd nach schweren Jahren, –
Herbstzeitlosen!

Mütterlein.

Kein Leid hat eines Menschen Brust durchwühlt,
Das nicht die Mutter leidend mitgefühlt
Und keine Träne von der Wange floß,
Die nicht in's Herz der Mutter sich ergoß.

Wenn licht ein Sonnblick durch die Wolken brach,
Im Aug' der Mutter glomm er tausendfach,
Wenn in das Leid ein Tropfen Glückes fiel,
Die Mutter schöpfte d'raus der Labe viel.

Daß harte Mühe edlen Preis errang,
Die Mutter gab Vertrau'n und wachte bang
Und wenn zu Lob ein Meisterwerk erstand,
Es ruhte schirmend d'rauf der Mutter Hand.

Und wenn man sorgte, wenn man wog und sann
Und wenn man Mut und neue Kraft gewann
Und wenn man sonnte sich im warmen Schein,
Zur Seite stand das gute Mütterlein.

Oh Mutterhand, wie bist du segensreich,
Oh Mutteraug', dir ist kein Auge gleich,
Oh Mutterherz, du wahrst in gold'nem Schrein
Der heil'gen Mutterliebe Demantstein!

Kindesauge.

Aus eines Kindes Auge klar
Erstrahlt ein Schimmer wunderbar,
Wie goldumfaßter Frührotschein,
Ein Strahl von Freude hell und rein,
Ein Strahl von Liebe keusch und zart,
Die unbewußt sich offenbart.

In eines Kindes Auge klar
Nimmst du ein Bild reichfarbig wahr,
Es spiegelt der verklärte Blick
Den Traum des Lebens dir zurück,
Ein Leben ohne Bitterkeit,
Ein Leben voll von Seligkeit.

In eines Kindes Auge klar
Zeigt sich die Seele echt und wahr,
Da lauern Tücke nicht und Lug,
Nicht Heuchelei und feiler Trug,
Da lacht das Glück noch unvergällt,
Da lacht der Himmel in die Welt.

Mein Alpenland.

Felsige Wände, ewiger Schnee,
Sanfte Gelände, glitzernder See
Gähnende Schlünde, tosender Bach,
Sonnige Gründe, gastliches Dach,
Rauschende Wälder, harziger Duft,
Blumige Felder, würzige Luft,
Burgen zerborsten, Kirchlein am Hang,
Waidwerk in Forsten, Täler voll Sang,
Mägdlein umstritten, Burschen begehrt,
Frauen in Sitten, Männer bewährt,
Treue wie Eisen, schwurfest die Hand, –
Stolz will ich preisen mein Alpenland!

Auferstehen!

Der Tag erwacht mit hellem Schein,
Am Bache blüht es und am Rain,
Viel Blümlein sind ersprossen,
Am hohen Aste pfeift der Star,
Im Dachfirst baut ein Schwalbenpaar
Am Neste unverdrossen.
Auferstehen!

Im engen Hause ist kein Halt,
Es treibt in's Freie jung und alt
Mit Jubel und mit Singen,
Der Maienbaum ist aufgestellt,
Das frohe Volk hat sich gesellt,
Ihn munter zu umspringen.
Auferstehen!

Wenn alles flimmert, alles fließt,
Wenn alles trillert, alles sprießt
Im lauen Lenzeswehen,
Wach auf, mein Herz in kalter Brust
Zu neuer Liebe, neuer Lust!
Was Leides auch geschehen,
Auferstehen!

Junges Volk.

Weshalb soll ich grämlich sein,
Bin doch jung und ledig,
Jungem Volke ist das Glück
Und der Herrgott gnädig.

Sorge hält's nicht bei mir aus
Samt den Leidensschwestern,
Wach ich früh am Morgen auf,
Denk ich nicht an gestern.

Leg ich abends mich zur Ruh,
Sinn ich nicht auf morgen,
Junges Volk läßt kummerlos
Seinen Herrgott sorgen.

Der blinde Geiger.

Beim alten Brückenbogen in ärmlichem Gewand
Lehnt müd ein blinder Junge, die Geige in der Hand.
Mit rauhem Fiedelbogen rührt er der Saiten Strang,
Daß zartes Mitleid wecke ihr harter, schriller Klang.
So spielt der blinde Junge von früh bis abends spät,
Wenn alt und jung geschäftig an ihm vorübergeht.
Doch wenn zuweilen fernab ein rascher Tritt verhallt
Und schweigend liegt die Runde, da hebt sich die Gestalt,
Dann drückt er seine Geige liebkosend an die Wang,
Dann schwingt er frei den Bogen in regem Herzensdrang.
Da klingen voll die Saiten wie froher Glockenschall,
Da singen weiche Töne ein Lied der Nachtigall,
Da jauchzen Freudenrufe, da klingt ein tiefer Gram,
Der lang zurückgehalten aus wundem Herzen kam.
Der Kunst allmächt'ger Zauber ist's, was da wogt und drängt
Und stürmisch überschäumend die Fiedel schier zersprengt.
Dann strahlt des Jungen Antlitz in fieberheißer Glut
Und auf den Wangen brennen zwei Röslein rot wie Blut. –
Du armer blinder Junge, aus deiner Saiten Klang
Ein Hauch der jungen Seele sich heim zum Himmel schwang!

Fröhlicher Gesell.

Mein Sammtwams ist zerschlissen,
Der Ärmel abgewetzt,
Die Stiefel aufgerissen,
Der Mantel fleckbesetzt.

Am Hütlein hinter'm Bande
Steckt ein verdorrter Strauß,
So zieh ich durch die Lande
Und singe ein und aus.

Allorts mag ich mich stellen,
Man gönnt mir Tisch und Rast,
Mich, fröhlichen Gesellen,
Hält jeder gern zu Gast.

Deutsche Männerfaust.

Wenn dir vom Speer die Spitze bricht,
So stoße mit dem Kumpfe,
Wenn dir das Schwert vom Griffe bricht,
So schlage mit dem Stumpfe!

Was brauchst du einen Eisenschild,
Wenn Truglist ihn dir raubte?
Wenn dir der Helm zerschmettert wird,
So kämpf mit barem Haupte!

Wenn aller Wehre du entblößt,
Die Faust ist dir geblieben
Und eine deutsche Männerfaust
Obsiegt mit deutschen Hieben!

Ja, wenn!

Daß ich ein Edelfräulein wär
Mit Schleppgewändern seideschwer,
Mit Perlschmuck und Geschmeide
Zu aller Mägdlein Neide!

Ich hauste stolz im hohen Schloß,
Beherrschte vornehm meinen Troß,
Daß alles tief sich neigte,
Wo immer ich mich zeigte.

Das wär ein Fest, ein steter Schmaus,
Ich feierte jahrein jahraus,
Wollt' prunkvoll mich vermählen
Und Hans, den Roßknecht, wählen! –

So aber bin ich eine Magd,
Die man von früh bis abends plagt,
Doch all das nichts verföchte,
Wenn mich der Hans nur möchte!

Gefoppt.

Am Bühel lag ich im Sonnenschein
Und guckte verträumt in das Land hinein,
Nicht grübeln mocht ich, nicht trachten und sinnen,
Ließ selbst die Gedanken Luftwebe spinnen.

Indeß ich so lehnte, die Hand am Ohr,
Stieg aus dem Boden ein Wichtlein hervor,
So groß wie ein Daumen, mit flachsweißem Bart,
Die Äuglein voll List und ein Stimmlein zart.

Er hub an zu reden und plauschte fort,
Ich lauschte gespannt und verstand nicht ein Wort,
Da grinste er frech aus dem Schelmengesicht,
Rasch wollt ich ihn fassen! – Weg war der Wicht!

Wahllos.

Ich liebe die Äuglein kohlenschwarz,
Die braunen und die blauen,
Ich liebe die schmucken Mägdlein all
Und alle schönen Frauen.

Ich liebe die Blicke halbverschämt
In züchtigem Befangen,
Ich liebe die Mündchen rosenrot,
Die Grübchen in den Wangen.

Ich liebe mit heißer Jugendlust, –
Und darf ich's auch nur schauen, –
Ich liebe die schmucken Mägdlein all
Und alle schönen Frauen.

Stummer Zeuge.

Beim Wegekreuz im Erlengrund
Hielt stumm er ihre Hand
Und ließ ihr seinen Abschiedskuß
Als Treueunterpfand.

Beim Wegekreuz im Erlengrund
Da schnitzte er mit Fleiß
Ein Herzlein in den grünen Stamm
Zu dauerndem Beweis. –

Beim Wegekreuz im Erlengrund
Währt noch des Zeichens Spur
Und zeugt in alle Ewigkeit
Vom falschen Treueschwur.

Blüten im Winter.

Mein Lieb, du trügst den Winter nicht
Mit Zweigen frischer Blüten,
Mit Blumenpracht und Rosenduft,
Wenn draußen Stürme wüten.

Reich mir ein schlichtes Tannenreis,
Tiefgrüne Efeuranken,
Ich will für solche Liebesgab'
Herzinniger dir danken.

Zur sonnenreinen Freude führt
Ein Pfad durch Kampf und Mühen,
Wenn nicht der rauhe Winter wär,
Gäb es kein Maienblühen.

Ergründet.

Wenn and're schliefen tief und fest,
War ich noch auf der Suche
Und stöberte voll Wißbegier
In dem vergilbten Buche.

Ich saß bei Nacht, ich saß am Tag
Wohl viele tausend Stunden
Und ob ich schier mich blindgeguckt,
Ich hab es nicht gefunden. –

Doch gestern ging ich über Feld,
Ein Mägdlein stand am Hage.
Ein tiefer Blick, – da hatte ich
Bescheid auf jede Frage.

Sorglos.

Ich spare keine Habe,
Kenn Sorge nicht und Harm,
Man steigt ja doch zu Grabe
Am Ende bettelarm.

Was brauch ich Kerzenlichter
Und steingewölbte Gruft,
Was traurige Gesichter
Und Kranz und Weihrauchduft?

Verscharrt mich in den Wiesen,
Ob drüben oder hier,
Die Blümlein werden sprießen
Und blühen über mir.

Gemessen.

Ein Tag, – wie träge er von dannen schleicht!
Die Woche, – endlos, bis ihr Ziel erreicht!
Ein Monat, – unermeßbar lange Zeit!
Ein volles Jahr, – es mahnt an Ewigkeit!

Wer sie durchleben muß in harter Pein,
Voll Hoffenssehnsucht auf ein bess'res Sein,
Der zupft mit gieren Händen nimmersatt
Vor Zeit vom Blockkalender Blatt um Blatt.

Die Zeit verrinnt nach ewig gleicher Uhr,
Ob rasch du folgst, ob lässig ihrer Spur
Und schnurrte sie nach deinem Wunsche ab,
Noch eher stündest du vor deinem Grab.

Wanderlust.

Zog fürbaß mit leichtem Schritt in den heitern Morgen,
Trug nicht Geld und Habe mit, Ränzel nicht und Sorgen.

An dem Weg ein Zeiger stand, der drei Arme hatte,
Frug nicht erst zu welcher Hand, ging auf's Wohlgerate.

Traf Gesellen fürderhin keck und unverdrossen,
Forschte nicht: woher? wohin? Hab mich angeschlossen.

Kam zum Schloß am hohen Stein, wo die Falken bauen,
Dachte nicht: Wess' mag es sein? – war erfreut vom Schauen.

In den Schänken an der Straß' weilt ich manche Stunde,
Schaffte Bier ein volles Maß, wußte, daß es munde.

Kam zur Stadt mit Wall und Wehr, Turm und Brückenbogen,
Sah nicht, wie ihr Wappen wär, bin hindurch gezogen.

Schritt durch Feld und Flur und Tann, über Berg und Haide,
Frug nicht: wem gehört das an? Sah nur, daß es maite.

Kam ein Mädel mir in Gang, nahm ich's um die Mitte,
Küßte frei und wog nicht lang, ob sie es auch litte.

Zog fürbaß mit leichtem Schritt und kam heim zum andern,
Brachte einen Wunsch nur mit: Könnt' ich wieder wandern!

Inhalt.

Weib

Liebeslieder

Herzenswünsche 7
Lieb' in Liebe 8
Wehrlos 9
Liebesallmacht 10
Nun ist es Zeit! 11
Erneuerung 12
Sichere Wahrzeichen 13
Erstes Begegnen 14
Minnetraum 15
Feinlieb! Feinlieb! 16
Wache Träume 17
Dein gedacht 18
Waldvögelein 19
Dein Bild 20
Lindenduft 21
Zauberisches Weib 22
Ungewißheit 23
Sternlein 24
Die Irrwurzel 25
Ich denke dein 26
Wohin? 27
Liebesqual 28
Sinnverwirrt 29
Gut' Nacht! 30
Enteilt 31
Wonnemonat 32
Verwehrter Einlaß 33
Glückseligkeit 34
Minnedienst 35
Wieder gut 36
Zwischenspiel 37
Wildfang 38
Ungezügelt 39
Im Düstern 40
Geisterstimmen 41
Schmuckes Heim 42
Traumglück 43
Heimgang 44
Unvergessen 45
Erste Maiennacht 46
Mainachtszauber 47
Durchwärmt 48
Maienjahrtag 49
Jubelruf 50
Stillbeglückt 51
Im Heiligtum der Liebe 52
Glück unter Dach 53
An's Ziel 54
Bedeutungslos 55
Wie damals 56
Spottamsel 57
Bitter weh! 58

Luftgebilde 59
Leidbeladen 60
Unvergeßlich 61
Verblaßte Schrift 62
Weiße Nelken 63
Wahrzeichen 64
Leb' wohl! 65
Verloren 66

Wein

Trinklieder

Unverdrossen 69
Weinlaune 70
Guter Grund 71
Wein, Weib und Sang 72
Junger Wein 73
Tagtäglich 74
Gründliche Erforschung 75
Pater Ehrentraut 76
Lindenwirtin 77
Unbändig 78
Wärme 79
Spielmanns Einkehr 80
Gleichmut 81
Heilsamer Rat 82
Die Mühlenwirtin 83
Erster Wein 84
Falsche Dame 85
Am Reste 86
Neuer Most 87
Unergründlich 88
Heilsam 89
Wahrer Grund 90
Nach Herzlust 91
Minnetrunk 92
Guter Trost 93
Königs Wille 94
Harungs Lob 95
Entschluß 96
Trink, Bruder! Trink! 97
Der Rumpelsteiner 98
Der Wirt »Zum roten Ochsen« 99
Wüster Traum 100

Sang

Singlieder

Leichter Mut 103
Singe Liebeslieder! 104
Rasche Ausheiterung 105
Heckenröslein 106
Hoffnungsstrahl 107
Schattenspiel 108
Das Lautenband 109
Abschied 110
Eitles Warnen 111
Nachttau 112

Es schneit 113
Wahre Liebe 114
Ave Maria! 115
Wiedersehen 116
In's Leben! 117
Finklein 118
Berglust 119
Kluge Vorsicht 120
Flattersinn 121
Junggeselle 122
Im Buchenwald 123
Der Rauhgraf 124
Maienjubel 125
Maienliebe 126
Maienfroh 127
Maienruf 128
Zugelangt! 129
Nachtzauber 130
Neuer Frühling 131
Vertrieben 132
Ausleben 133
Heiterer Sinn 134
Meine Erbschaft 135
Noch nicht! 136
Das Wunder 137
Schiffers Notheiliger 138
Weltanschauung 139
Neue Zeit! 140
Fehlgeraten 141
Deutsche Art 142
Schneckenleben 143
Eigener Weg 144
Freier Ausblick 145
Hasenherz 146
Bester Beweis 147
Winterfreude 148
Friedensahnung 149
Gerade 150
Der Brunnen 151
Waldeinsamkeit 152
Sommertag 153
Märchen 154
Urlaub 155
Abendfrieden 156
Herbstzeitlosen 157
Mütterlein 158
Kindesauge 159
Mein Alpenland 160
Auferstehen! 161
Junges Volk 162
Der blinde Geiger 163
Fröhlicher Gesell 164
Deutsche Männerfaust 165
Ja, wenn! 166
Gefoppt 167
Wahllos 168
Stummer Zeuge 169
Blüten im Winter 170
Ergründet 171
Sorglos 172
Gemessen 173
Wanderlust 174

Buch- und Kunstdruckerei
Eduard Lehner
Wien 18, Gentzgasse 92/94

Institut für Deutsche Philologie * Universität Innsbruck *

Institut für Romanische Philologie · Universität Innsbruck